

IN MEMORIAM II

DORIS WALSER-WILHELM

In der Erschließung der primären und sekundären Quellen der Edition der BONSTETTIANA öffnete sich ein farbiges Spektrum älterer und jüngerer europäischer Sprachen. Die Mitherausgeberin Doris Walser-Wilhelm (1934-2021) übersetzte auch nach Abschluss der Edition Sequenzen aus dem russischen Briefwechsel Aleksandr Turgenev's mit Vasilij Žukovskij, dankbar für deren aktuelle historisch-kritische Edition durch PD Dr. Holger Siegel und für die freundschaftliche Anteilnahme der Slavistin Beatrix Michel-Peyer. – Es folgen hier, wohl erstmals auf Deutsch, drei Sequenzen.¹

Epistolarum comme rcium (A)

oder: über's Briefeschreiben

Lateinisch *littera brevis* (la lettre, the letter, der Brief) meinte ursprünglich schlicht >das kurze Geschriebene<. Geschriebenes galt hinsichtlich nachhaltiger Verbürgtheit als dem Mündlichen überlegen und empfahl sich daher für die rechtskräftige, womöglich gesiegelte Beurkundung. Geschriebenes konnte adressiert und versendet werden – griechisch *epistolæ*, >Sendung<, Epistel. >Sendbriefe< oder >Sendschreiben< richteten sich, gelegentlich in emphatischem Ton, an Gruppen, an Bundesgenossen oder, wie die des Apostels Paulus, an Gemeinden. Geschützte Vertraulichkeit des Briefwechsels zwischen Individuen setzt eine freiheitliche gesellschaftliche und politische Ordnung und eine literarische Kultur voraus. Doch auch die Vertraulichkeit des Privatbriefs kennt legitime Lockerungen, sei es im Familienkreis oder im gesellschaftlichen Salon, wo die Vorlesung aktueller vertraulicher Briefe unter Verschweigung sensibler Passagen die Konversation bereichert hat.

Ein Kennzeichen des vertraulichen Briefs ist die persönliche Zueignung des Texts durch die Anrede und die inhaltliche Aktualisierung der persönlichen Beziehung im gegebenen Zeitpunkt. In Zeiten hochentwickelter Briefkunst pflegt die >persönliche Zueignung< zwiespältig zu werden. Hohe Kunst (und nicht nur sie) ruft dem Verlangen nach Veröffentlichung; und absehbare Veröffentlichung beeinflusst das vertraulich zueignende Briefschreiben. Die Geschichte von Briefeditionen, ob zu Lebzeiten oder nach dem Ableben, gibt Beispiele für die Zersetzung des Zueignungsbegriffs. Deutsche Briefsteller um 1800 – oder damalige Anweisungen zum Briefschreiben – anerkannten auch persönlich zugeeignete Texte am Anfang wissenschaftlicher Bücher als Briefe, insofern darin die Beziehung der vorgelegten Abhandlung zum Werk des Empfängers in gebotener Kürze aufgezeigt werde. Die persönliche Zueignung schliesst in diesem Fall Öffentlichkeit nicht aus.

Ähnliches lässt sich im poetischen Bereich finden. Der folgende Text von der Hand des russischen Dichters Vasilij Žukovskij kann sowohl als persönlich zugeeigneter Brief wie als sublimen dichterische Elegie gelesen werden. Žukovskij hatte den Text in seinem

¹ Textvorlage: Holger Siegel (Hg.), *Der Briefwechsel zwischen Aleksandr I. Turgenev und Vasilij Žukovski, 1802-1829 [...]*, Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Reihe B: Editionen, Bd. 26, Verlag Böhlau, 2001.

Brief an Aleksandr Turgenev vom 2. September 1813 angekündigt: "Ich erhielt deine beiden lieben Briefe, Bruder und Freund, und begann in Versen zu antworten: gemeine Prosa ist ihrer nicht würdig." Und Turgenev nimmt auf die Zusendung Bezug in seinem hernach wiedergegebenen Brief an Aleksandr Voejkov und Žukovskij adressierten Brief vom 25. November 1813: "Hast du seine Botschaft? Was für Gedanken und was für eine Freundschaft," wobei im Russischen >Botschaft< auch >Sendschreiben< oder >Brief< bedeutet. Žukovskij's Text ist eine Elegie von der Art, wie sie um 1800 im deutschen Sprachbereich Friedrich Hölderlin im klassischen elegischen Versmass des Distichons geschrieben und Freunden zugeeignet hat, die in Überschriften genannt sind. Žukovskij gestaltet seinen russischen >Brief< in freien Rhythmen, wie Hölderlin seine späten Hymnen nach 1800. Inhaltlich hält er sich an die Eigenheiten des >vertraulichen Briefs<. In jeder Einzelheit evoziert er das gemeinsame persönliche Schicksal der beiden Freunde seit dem gemeinsamen Aufenthalt im Moskauer Universitatspensionat ... Žukovskij's seinerzeitige Geborgenheit im Freundeskreis, in Turgenev's Familie ... der edle gütige Hausvater Ivan Petrovič Turgenev, Direktor der Moskauer Universität, welcher Žukovskij, dem ausserehelichen Sohn eines Adligen und einer türkischen Leibeigenen, den Vater ersetzte und ihm sowie den Söhnen das hohe Bildungsideal der Freimaurer und Rosenkreuzer verkörperte ... Andrej, der älteste Sohn, "unser lieber Bruder", zum Dichter bestimmt, 1803 früh verstorben ... Ihnen setzt die briefliche Elegie ein Denkmal. Ihre Gräber bezeichnen die Grenze, hinter welcher "uns der Genius der Freiheit erwartet". Das Denkmal steht mitten im eisernen Zeitalter, das alle verlockenden Trugbilder der Jugend Lügen straft. Aus der traurigen Stimme des Freundes spricht das Schicksal der Zeit, die Wiederaufnahme des Befreiungskriegs gegen Napoleons Armeen im August 1813, der Herbstfeldzug, welcher Mitte Oktober 1813 bei Leipzig in der entsetzlichsten Völkerschlacht endete. Das Individuelle des freundschaftlichen Mitgefühls weitet sich in Žukovskij's elegischer Formung zur Universalität des Zeitgefühls; die freundschaftliche Zueignung weitet sich zur Zeitgenossenschaft. Dieselbe Lähmung kommt – zeitnah! – in dem von Bonstetten in Genf an den in Paris weilenden Historiker und Ökonomen Jean-Charles-Léonard Simonde de Sismondi adressierten Brief vom 31. Mai 1813 zum Ausdruck:

[...] Mon ami la pensée s'éteint de partout, le ciel se ferme, il ne nous reste qu'une vie animale, une marche de quadrupede terre à terre; les sentimens s'éteignent avec la pensée, et les idées meurent faute de sentimens. Il faut mon bon ami nous attacher toujours plus l'un à l'autre, et dans le creuzet de l'amitié nourrir cette flame du coeur qui fait vivre l'esprit. Il faut vous abimer dans les etudes, vous consacrer tout entier à l'histoire afin d'echapper au tems present par le spectacle des siecles passes." [In Übersetzung:] Lieber Freund, das Denken erlischt überall, der Himmel schliesst sich, uns bleibt nur die Vertierung, ein schwungloser Vierfusslertritt; das Empfinden erlischt mit dem Denken, und die Gedanken sterben mangels Empfindungen. Guter Freund, wir müssen uns aneinander halten und im Schmelztiegel der Freundschaft die Flamme des Herzens bewahren, welche den Geist belebt. Versenken sie sich in Ihre Studien, widmen sie sich gänzlich der Geschichte, und entrinnen sie diesem Zeitalter durch das Schauspiel vergangener Jahrhunderte. [Edition der BONSTETTIANA Bd. XI 117 u. 341]

Brief von Vasilij Andreevič Žukovskij, [Muratovo], an Aleksandr Ivanovič Turgenev, [Petersburg], [Erste Hälfte September] 1813

- 1 Freund, warum die Trauer in deiner Stimme?
 Antworte, Bruder, erlöse mich aus meiner Ungewissheit.
 Spricht aus ihr dein Schicksal?
 Hat das Glück auch dich verlassen?
- 5 Bekommen lese ich deinen Brief.
 Ach, Verzagtheit ist sein Siegel!
 Warum fehlt dir der Mut, dich auszusprechen,
 mir alles zu sagen, mein Freund, wo ich doch mitfühlend verstehe.
 So hat auch dich das Schicksal ereilt!
- 10 Vernichtet ist sie, die Welt der lieblichen Phantasien,
 du, lieber Freund, wurdest des Lebens in seiner Nacktheit gewahr;
 was sich in diesem Abgrund verbarg, alles liegt bloss –
 und schon hienieden keine Täuschung mehr für dich.
 Wie wechselhaft diese Welt ist, du hast es erfahren
- 15 und hast verlockenden Aussichten den Abschied gegeben;
 auf vergangene Tage wendest du dein Auge,
 und lebst, bar aller Hoffnung, von der Erinnerung.
 Oh für's Vergangene gibt es kein Zurück!
 Wie fröhlich waren jene Jahre,
- 20 als wir, Gefährten-Freunde, alle
 das Leben im Schoss der Freiheit teilten!
 Sorglos, unseres Daseins voll bewusst
 folgerten wir: was war und ist – es wird sein,
 mit Hoffnung schmückten wir das Künftige aus –
- 25 und voller Freuden erschien es uns!
 Wo ist jene Zeit, sind jene Abende,
 als uns die Musen zum fröhlichen Kreise versammelten!
 Nichts, nicht eine Spur; alles verschwunden – auch der Garten
 und das alte Haus, wo wir bei herbstlicher Kälte
- 30 den heiligen Bund der Liebe feierten
 und mit Becherklingen den Lärm des Windes übertönten.
 Wo ist jene Zeit, da unser lieber Bruder
 bei uns war, die Seele aller Freuden war er?
 Bezauberte er uns nicht mit seinem gewinnenden Schalk
- 35 und der Zartheit seines Herzens?
 Schmolz er uns nicht enger zusammen?
 Wie schlicht, wie natürlich und offen im Gespräch er war,
 wie weit tat er für Freunde die Seele auf,
 wie drang sein Blick in die Tiefe der Herzen!
- 40 Sein hoher Geist drang lodernd aus seinem Auge.
 Erinnerst du dich, wie er Hand in Hand mit seinem Vater
 in unseren Kreis trat – und mit ihm war die Freude da:

Zum munteren Jüngling wurde der Greis,
schlicht und natürlich war er, vom Alter befreit,
45 der liebste Mitbruder war er uns
und ruhte bei uns vom Leben aus,
ein Herzengeschenk war jeder seiner Blicke,
und wir Freunde waren ihm wie Söhne ...
Ach, sie sind beide nicht mehr ... wir aber,
50 ein jeder jagte auf unbekanntem Wege dem Glück nach.
Irgend eine Stimme flüsterte uns zu: dort!
Was denn? wo? wer führt uns zum Ziel?
In der Ferne glänzte ein berückendes Trugbild,
ein geheimer Sog zog uns dorthin –
55 doch die Wirklichkeit warf jählings der Ferne
eine Decke über – da war nur noch Finsternis.
Arm an Vertrauen in das Künftige
blicken wir gedankenverloren auf halbem Weg nach
den Gefährten aus, die zurückgeblieben sind,
60 nach der geliebten Phantasie und ihren Träumen ...
Treulose! sie hat uns verlassen, für immer,
und wiederholt doch noch stets ihr: Lauf!
Wohin denn laufen? Was wartet unser in weiter Ferne?
Woran noch glauben in dieser Welt?
65 Soll man noch Wünsche hegen, Freund,
wenn uns kaum noch Erfüllung winkt?
Wir wanderten auf verschiedenen Wegen:
Ja, und? wohin denn führten sie uns?
Immerfort zum Einen: Glück – ein Irrtum.
70 Vergleiche, vergleich' dich mit dir selber!
Wo ist dein früheres Du, blühend und lebensfroh!
All' dies war da, und – fort die Sonne, hinter die Berge,
und weg der Lindenduft, und die leisen Wellen,
und das Rauschen der im Winde sich wiegenden Felder,
75 Und der dunkle Wald, der sich über den Fluss neigt,
und im Talgrund das schlichte Hirtenlied –
in seiner Fröhlichkeit zerschmilzt die Seele
und fließt mit dem holden Traume ineins:
Die ganze Weite des Lebens offenbarte sich dir,
80 und du, das Entzücken für ein Vorgefühl haltend,
hoffst auf ein sich Ereignendes.
Die Natur ist dieselbe ... aber wo ist ihr Zauber?
Ach! mit uns, Freunde, versank auch die frühere Welt;
die Erfahrung des Wirklichen nahm uns die Hoffnung;
85 was in uns einst Freude erweckte,
es macht uns nun verzagt und mutlos.
In allem, in allem ist sie vernehmbar, die traurige Stimme,

dass uns das Leben nichts hoffen lässt,
 und noch sind wir, mein Freund, in der Blüte der Jahre.
 90 Ach! elend, wer sich selbst überlebt,
 vor dem diese Welt, so heiter einst
 wie das Vaterhaus, nun erschreckend öde ist.
 Dort lebte einst alles, dort blühte alles,
 dort spielte er als Kind in der Wiege,
 95 aber die Zeit hat alles geraubt,
 und mit den Geliebten entschwand aller Frohmut.
 Er ruft nach ihnen ... keine Antwort;
 In seinen Augen traurige Reste,
 einzige Spur vergangenen Lebens,
 100 stumme Gräber der Dahingegangenen.
 Eil' dorthin, wo unser Vater, wo unser Bruder
 wohlgeborgen im Grab ihren friedlichen Schlaf schlafen ...
 Rosenkränze, Wein und Wohlgerüche,
 Freund, errichten wir ihnen ein schlichtes Denkmal
 105 für ihr Sein – für unser schmerzliches Entbehren.
 Der eine entschwand diesem Erdenleben
 mitten in freudiger Hoffnung,
 ach! er sah nur die Blüte des jungen Lebens,
 seine Lider wollten geöffnet bleiben,
 110 er klagte, für immer die Welt verlassen zu müssen,
 die Welt, auf der er so viel Liebes zurückliess,
 klagte, dass das Leben so früh zu Ende sei –
 doch noch im Grab begleitet ihn ein Traum.
 Der andre, der Greis, zutiefst erschrak er,
 115 als der Tod, grausamem Irrtum folgend,
 nicht über sein bejahrtes Haupt herfiel –
 über die herrliche Jugend fiel er her!
 Er murrte nicht; still und voll Sehnsucht
 blickte er auf die Asche der ewigen Ruhe und auf die Gräber. –
 120 Ach! dort wartete seiner der geliebte Weggefährte!
 Er, in Gedanken, schweigend vor dem Schicksal.
 Zum Schöpfer rief er: Möge der Kelch vorübergehn!
 Er ging vorüber ... und unsere Seele folgt den Fährten der Geliebten
 ins unsichtbare Land.
 125 Doch von ihnen zu uns bleibt die ersehnte Botschaft aus,
 nur eine geheime Erwartung lebt in uns fort...
 Wann denn? Wann? ... Lieber Freund, Vertrauen!
 Ihre Gräber – sie bedeuten jene Grenze,
 hinter der uns der Genius der Freiheit erwartet.
 130 Bist du ruhig, gelassen, selbstvergessen hierher gelangt,
 oh Freund, wie gleichgültig werden wir auf das Leben,
 auf die gemeine Welt zurückblicken,

- wo Anmut und Liebe Augenblicksblüten sind,
 wo der Gute nicht zum Glück gelangen kann,
 135 wo blosses Meinen über das Gewissen obsiegt,
 wo alle, mein Freund, wo alle Opfer sind oder Mörder!
 Gib mir die Hand, Bruder! Wie können wir wissen,
 wohin uns die Reise führt und ob sie bald vollendet sein wird
 und was sich noch im Dunkel des Schicksals verbirgt?
 140 Die Freundschaft sei unser Freudenstern!
 So bleiben wir hier, ohne Kummer,
 ohne Glück, jedoch – wir leben nicht ewig.

Ein intensives Echo dieser Elegie vernehmen wir *im folgenden*, von Aleksandr Turgenev am 25. November 1813 in St. Petersburg datierten >vertraulichen< Brief. Er hat zwei Adressaten. In den Abschnitten 1-3 richtet sich Turgenev an den "lieben Freund Aleksandr Voejkov", der ihn in einem (uns nicht vorliegenden) Brief vom 8. November um seine Empfehlung für eine Professur angegangen hatte. In Abschnitt 4 bemerkt Turgenev nach einer Schreibpause, Voejkov habe ihn um Übersendung seines Schreibens an Žukovskij's Adresse gebeten. Nun wendet Turgenev die Richtung: "So schicke ich denn diesen Brief an ihn. Du, lieber Žukovskij, empfangst ihn, als sei er auch an dich geschrieben." Demnach sind beide Freunde, Voejkov und Žukovskij, in die Vertraulichkeit des einen Briefes eingeschlossen. Diese briefliche Konstellation der drei Freunde gibt Einblick in die Qualität und Intensität ihrer langjährigen Freundschaften.

Gegenüber Voejkov erweist sich Turgenev als Kamerad, der sich nicht die geringste "Säumigkeit" zuschulden kommen lässt, wenn Hilfe zu leisten ist; dadurch entspricht er dem hohen Bildungsideal, das er im Klima der Moskauer Freimaurer und Rosenkreuzer aufgenommen und das ihm sein Vater vorgelebt hatte: Vervollkommnung, Selbstveredelung in der Absicht selbstlosen mitmenschlichen Handelns. Er empfiehlt Voejkov die Bewerbung um eine Professur für russische Sprache und Literatur an der im Osten gelegenen Universität Kazan, die im Rahmen von Zar Alexanders I. Reformpolitik 1804 gegründet worden war. Der entsprechende Lehrstuhl im livländischen Dorpat wäre zwar frei, denn dessen Inhaber Andrej Sergeevič Kajsarov, genialer Doktorand des genialen Göttinger Historikers und Russisten August Ludwig von Schlözer, war Ende Mai 1813 kurz vor dem sechswöchigen Waffenstillstand in Niederschlesien gefallen. Kajsarov hatte Anfang Jahrhundert mit Turgenev zur ersten Generation der russischen Göttinger Studenten gehört und hatte bei Schlözer mit einer Dissertation über die Aufhebung der Leibeigenschaft doktriniert; in Dorpat kämpfte er als "wahrer Sohn Russlands" gegen die "Wölfe", die politisch fanatisierte Professorenschaft, die vergisst, wer sie "ernährt und wärmt". 1804-05 hatten er und Aleksandr Turgenev die südslavischen Länder der Donaumonarchie erkundet, hatten Wien besucht, wo Johannes von Müller als Promotor der jungen Orientalistik gewirkt hatte. Kajsarov ist der eine der "beiden Andrej", zwischen die sich Turgenev dereinst setzen möchte so wie "zwischen Orest und Pylades, zwischen Müller und Bonstetten", mit deren unzertrennlicher Freundschaft sich Turgenev und Žukovskij identifizieren – seit der Lektüre der 1802 von Friederike Brun veröffentlichten *Briefe eines jungen Gelehrten an seinen Freund*. Der andere Andrej ist

der verstorbene Dichter-Bruder Turgenev's. Žukovskij hat eine Grab-Inschrift zu beider Gedächtnis versprochen. (Abschnitt 3, 4)

Auch die Beziehung zum wenige Jahre älteren Voejkov geht auf die Pensionatsjahre an der Universität Moskau zurück. Sie erscheint im Brief als Kameradschaft und ist als solche von der innigen Liebe der Freundschaft diskret unterschieden, ja in Abschnitt 2 fast krass davon abgesetzt, wenn Turgenev als Beispiele echter russischer Gelehrsamkeit nur Karamzin und Žukovskij gelten lässt, "und nur gerade sie", oder wenn er begründeten Anlass erhalten hat, sich gegen den hämischen Vorwurf zu verwahren, er sei "ein gewandter Höfling". Freilich verschafft ihm seine Stellung am Hof – zur Zeit als Mitglied der gesetzgebenden Kommission – Beziehungen zu den Besten des Landes, etwa zu Graf Aleksej Kirillovič Razumovskij, Minister für Volksaufklärung, in Dorpat zu Goethes Jugendfreund Friedrich Maximilian Klinger, der mit einem Theaterstück der Epoche des >Sturm und Drang< den Namen gegeben hatte, nun Kurator des Dorpater Unterrichtsbezirks, oder zu Michail Aleksandrovič Saltykov, Leiter des Schulkreises Kazan und Kurator der dortigen Universität – "liebenswürdige Qualitäten seiner Seele, herrlicher Verstand, verschönt durch die Kunst, sich in der Gesellschaft zu bewegen", Qualitäten, die Turgenev nicht ohne Grund gegenüber Voejkov hervorhebt. Bezeichnend auch, dass nicht Voejkov, sondern Žukovskij als populärer vaterländischer Dichter zitiert wird mit Versen aus seiner Ode *Der Sänger im Lager der russischen Krieger* – Žukovskij ist und bleibt "der, der uns alles bedeutet". Beide, Voejkov und Žukovskij waren kriegserfahren, Letzterer dicht hinter der Front als Sekretär in der Zentrale Generalfeldmarschall Michail Kutuzov's.

Zwei Jahre nach dem Briefdatum, im Oktober 1815, vereinigten sich im St. Petersburger Haus des Altphilologen Sergej Uvarov – Schwiegersohn des Unterrichtsministers Razumovskij – einige Literaten zum >Arzamas<-Kreis, worunter Žukovskij, Aleksandr Turgenev, Pëtr Andreevič Fürst Vijasemskij, später kamen Nikolaj, der Bruder Turgenev's, und Voejkov, noch später der junge Puškin hinzu. Sie alle setzten sich – in der Nachfolge des Reichshistoriographen und verehrten Dichters Nikolaj Karamzin – für die Erneuerung der russischen Sprache und Dichtung ein. Die lockere heitere Vereinigung wandte sich mit Hohn und Spott gegen die in der >Beseda< vereinigten Archaisten. Eine im Arzamas-Kreis kontrovers diskutierte Thematik kommt im vorliegenden Brief zur Sprache; Uvarov hatte sie 1810 in seinem in St. Petersburg veröffentlichten *Essay d'une Académie Asiatique* aufgegriffen. Turgenev empfiehlt Voejkov die Bewerbung in Kazan, weil er ihn an der dortigen jungen Universität mit "asiatischen Researches" befasst sehen möchte, durchaus im Sinne des 1809 verstorbenen Altmeisters August Ludwig von Schlözer und in Anwendung des von diesem empfohlenen historisch-linguistischen Verfahrens, "von der Geschichte der Wörter auf die gemeinten Sachen zu schliessen." Auf Anregung Schlözers hatte schon Kajsarov Material für ein Wörterbuch slawischer Sprachen gesammelt. Žukovskij hielt nichts von Uvarov's Idee. "Ich bin beinahe überzeugt, dass diese Akademie, falls sie überhaupt gegründet wird, nur ein prächtiger Name sein wird und dass die asiatische Literatur ein Volk nicht anziehen wird, das keine eigene Literatur hat, die französische nur sehr oberflächlich kennt und keine Idee von der antiken, der englischen und der deutschen hat. [...] Wir sitzen immer noch über dem russischen ABC und wollen schon das chinesische verstehen", hatte er unwirsch am 4.-5. Dezember 1810 an Aleksandr

Turgenev geschrieben. Die Zwiespältigkeit in der Orientierung nach östlichen oder westlichen Kulturen ist und bleibt eine russische Konstante. Žukovskij hat sich in den frühen 1820er-Jahren in Westeuropa auf seine Aufgabe des Zaren-Erziehers vorbereitet; und Aleksandr Turgenev hat 1840-42 seine in westeuropäischen Archiven und Bibliotheken gesammelten *Historica Russiae Monumenta* herausgegeben, parallel zum gewaltigen Quellenwerk der *Monumenta Germaniae Historica*, dessen Entstehung auf einen Plan Johannes von Müllers zurückging und 1819 durch den preussischen Reformpolitiker Freiherrn vom und zum Stein auf den Weg gebracht worden war. Das bedrängende Gefühl des intellektuellen Ungenügens, der individuellen wie der kollektiven Verspätung macht sich auch in diesem Brief Luft: "Oh wenn doch! Müller war mit zwanzig Jahren Geschichtsschreiber und der Ruhm seines Vaterlandes, und wir mit dreissig nur – fromme Wünsche!"

Aleksandr Turgenev konnte 1813 im achten Band der *Sämtliche(n) Werke Johannes von Müllers* dessen Berliner Akademie-Rede vom 29. Januar 1807 zum Gedenken an Friedrich den Grossen in der französisch vorgetragenen Fassung und in Goethes Übersetzung nachlesen. Berlin war damals, nach der gänzlichen Vernichtung der preussischen Armee durch Napoleons Truppen im Oktober 1806, französisch besetzt. Ein paar Wochen nach der Niederlage, am Abend des 20. November 1806, war Müller von Napoleon zu einer privaten Unterredung eingeladen, die ihn davon überzeugte, dass der Empereur von der Vorsehung zum Erneuerer der Weltordnung berufen sei. Die Akademie-Rede des preussischen Hofhistoriographen von Müller auf Friedrichs Ruhm war eine Huldigung an den Heros, an geschichtliche Grösse schlechthin, nun verkörpert durch Napoleon. Viele Zeitgenossen haben Müllers Rede und seinen politischen Seitenwechsel als Verrat empfunden und ihn geschmäht und geächtet. "Quelle chute! Was für ein Engelssturz!" Was lag näher als die Verachtung, zumal nach Russlands Vaterländischem, Heiligem Krieg! Turgenev lässt sich nicht beirren. *Requiescunt in pace.* – Voejkov ging nach Dorpat.

Brief von Aleksandr Ivanovič Turgenev, [St. Petersburg], an Aleksandr Fedorovič Voejkov und Vasilij Andreevič Žukovskij [Muratovo], 25. November 1813

25 November 1813

(1) Deinen Brief vom 8. dieses Monats erhielt ich, lieber Freund Aleksandr Fedorovič, ich ging sogleich zu Kavelin und erfuhr von ihm, dass du Kazan Dorpat vorziehst, ich beschloss ein Gesuch zu stellen zum Nutzen und Trost der Kamskischen Musen, die vor grosser Freude hüpfen werden, wenn sie ihre Zöglinge in deinen Händen sehen. Ich weiss nicht, ob in Kazan ein Lehrstuhl für russische Literatur vakant ist, aber ich versichere dir im voraus, dass Michail Aleksandrovič Saltykov, ein Mann von seltenen seelischen Qualitäten und sehr kenntnisreich, gerne einwilligen wird, dich in die Obhut seiner Akademie aufzunehmen. [...] Der Lehrstuhl in Dorpat ist noch nicht besetzt und ich würde mich ins Zeug legen bei Klinger und Graf Razumovskij. Kavelin jedoch glaubt, dass es für dich angenehmer und vorteilhafter wäre, in Kazan angestellt zu sein, und da ich mit Saltykov eng befreundet bin und seine Vorzüge kenne, die liebenswürdigen Qualitäten seiner Seele und seines herrlichen Verstandes, verschönt durch die Kunst

des gesellschaftlichen Umgangs, rate auch ich dir, dich eher in Kazan niederzulassen, denn Dorpat ist zudem mit politischem Fanatismus infiziert, und die Mitglieder des Professorenstandes sind grossenteils Wölfe, die immer in den Wald starren, wo doch die russische Regierung sie ernährt und wärmt. Der unvergessliche Andrej, ein wahrer Sohn Russlands, kämpfte fortwährend gegen sie, aber die Auseinandersetzungen schadeten seiner Gesundheit, ohne jeglichen Nutzen *°pour la bonne cause [für die gute Sache]°*. Kazan besitzt in wissenschaftlicher Hinsicht für mich einen grossen Reiz. Die Distanz zu Moskau und St. Petersburg kann die Möglichkeit bieten, ein drittes Zentrum für russische Literatur zu werden. Auch ein anderer Traum will mir nicht aus dem Kopf. Dort bist du näher bei Asiens *°reginae gentium et officium nationum.°* (Du zitierst mir Latein, da will ich dir die Antwort nicht schuldig bleiben.) Asiens Völker und Sprachen vermitteln uns Jüngsten die Geschichte der Ältesten, und es ist die Bestimmung der Völker, zu den Ursprüngen der Sprache zurückzugehen, dabei aber nicht im engen Kreis der Etymologie zu verharren, sondern über die Wörter zu den Sachen zu gelangen. Montesquieu sagte: *°il faut éclairer l'histoire par les lois et les lois par l'histoire [Man soll die Geschichte durch die Gesetze und die Gesetze durch die Geschichte erklären.]°*. Wenn man anstelle von Gesetzen Sprache setzt, kann man sagen: das ist ein Lehrfach für die Akademie in Kazan. Dort sollen Materialien für asiatische *°Researches°* zusammengetragen werden, und hier werden wir sie herausgeben. *°O utinam!°* Müller war mit zwanzig Jahren Geschichtsschreiber und der Ruhm seines Vaterlandes, und wir mit dreissig nur *°pia desideria!°*

(2) Aber Müller lebte mit den Alten, mit denen er sich mass, wenn er sie nicht sogar übertraf. Gott bewahre uns, uns mit denen zu messen, mit denen wir leben, sie zu übertreffen ist schwierig – an Unkenntnis und Leichtsin. Die Beispiele von Karamzin und Žukovskij trösteten und beschwichtigten mich als Russen, und nur gerade sie. Aber nun zur Sache: Wenn du Literaturprofessor in Kazan sein wirst, besteht gar keine Notwendigkeit, Gehaltseinbussen in Kauf zu nehmen. Zu diesem Punkt schreibe ich M. A. Saltykov und schicke dir unverzüglich sein Gutachten, unterdessen bemühe ich mich darum, die zuständigen Leute mit dir bekannt zu machen, also dir günstig zu stimmen. Noch eins: Ich war nie und werde nie ein gewandter Höfling sein und trachtete nie darnach, diese Kunst zu erwerben. Selbst Kavelin gestand seinen Fehler ein. Ich liebte und liebe meine Kameraden und Freunde nach wie vor. Noch nie zeigte ich die geringste Säumigkeit, wenn ich meinen Gefühlen zu ihren Gunsten freien Lauf lassen konnte. Seelischer Kummer, das Herz von einem Gefühl erfüllt, das Herz in dem *°morta è la speme e viva è in me la fede [gestorben ist die Hoffnung, lebendig in mir die Treue (Tasso)]°* – aber wer verliert dabei, nicht sie, denn es braucht sich nur ihre Stimme in meinem Gehör bemerkbar zu machen, so leitet es sie augenblicklich meinem Herzen weiter, in ihm aber ist das von der Freundschaft bewahrte Feuer noch nicht erloschen und wird für dich nicht erlöschen, es sei denn mit meinem Leben zusammen.

Aber auch dahin – dahin trägt die Seele
die Liebe und die Gestalt der geliebten [Freunde].

(3) Oh Žukovskij! du herzgeliebter und von mir angebeteter Žukovskij! Die Gedanken an das heilige, allesvermögende Gefühl der Freundschaft und der Liebe sind in mir unzertrennlich vom Gedanken an ihn, gleich – fast gleich, und er ist

der, der uns alles bedeutet.

Hast du seine Botschaft an mich gelesen? Was für Gedanken und was für eine Freundschaft. Ich nehme sie mit in die Gefilde der Unsterblichen, um sie in ihrer traurigen Unsterblichkeit zu trösten. Die Botschaft gibt mir das Recht zwischen Orest und Pylades, zwischen Müller und Bonstetten zu sitzen, zwischen den beiden Andrej und mit ihnen auf euch, meine Freunde, zu warten.

(4) Eben las ich deinen Brief wieder, lieber Voejkov, und sah mit Vergnügen, dass ich dir an die Adresse von Žukovskij schreiben soll. So schicke ich denn diesen Brief an ihn. Du, lieber Žukovskij, empfängst ihn, als sei er auch an dich geschrieben. Die Tränen, die ich beim Lesen deiner Botschaft einige Male vergoss, Tränen des Entzückens und der Dankbarkeit für die Anhänglichkeit an die Unvergesslichen und auch an mich, sprechen deutlicher als Worte aus, was meine Seele der deinen übermitteln möchte. Ich erwartete Briefe von dir und Verse und einen Brief von Fürstin Golicyna und das, was du nun zum Gedächtnis der beiden Unvergesslichen tun sollst; sonst graviere ich zu ihrem Gedächtnis statt der Grabinschrift deine Botschaft an mich ein.

(5) Ich sende dir mit Paketpost sechs Exemplare der neuen Ausgabe deines Sängers im Lager der russischen Krieger. Die übrigen versuchen Daškov und ich zu Deinen Gunsten etwas teurer zu verkaufen.

(6) Ich lese Müllers Briefwechsel mit dem Bruder, mit Füssli und Bonstetten, und seine nachgelassenen kleinen Schriften in zehn Bänden. Ich möchte sie mit euch lesen, zusammen mit euch fühlen und denken bei der Lektüre. Bedauerlich, dass dieser Engel fiel, vom Himmel, in den ihn die Alten emporgehoben hatten, fiel er – in die Arme Napoleons. °Quelle chute°!

(7) Du versprachst mir von dir zu schreiben. Vjazemskij holt dich ab, um mit dir hieher zu fahren. Sag' mir, was denkst du und tu mir deine Seele auf so wie auch die meine nur vor dir offenliegt. Schreib', schreib' mir. Ich las Tacitus und Petrarca und Müller und ich liebe dich – da hast du mein ganzes Ich.

(8) Leb' wohl. Mein Bruder Sergej ist wie Andrej eurer Freundschaft würdig. Nikolaj, ein zweiter Andrej, ist am Rhein bei Stein, °der Einer der Besten ist°. Uvarov schrieb zu Ehren Moreau's einen °Eloge funèbre°. Ist die Lobrede gedruckt, wird er sie dir schicken. Doch unsere Kleinigkeitskrämer werfen einander Nichtigkeiten zu und nur in der >Beseda< bahnt sich manchmal etwas an. Doch alles ist ruhig in dieser Republik. Nur einige heilige Väter haben diese Grabesruhe kürzlich gestört, aber auch sie °requiescunt in pace°. Das wünscht sich von Herzen °totus tuus° T.

Epistolarum commercium (B)
Russische Briefkultur um 1800
Vasilij A. Žukovskij und Aleksandr I. Turgenev

Vorbemerkung

Im Jahre 1802 gab Friederike Brun, geb. Münter, in Cotta's *Intermezzo*-Verlag in Tübingen »Briefe eines jungen Gelehrten an seinen Freund« heraus, eine Auswahl aus Briefen des jungen Johann[es von] Müller an Karl Viktor von Bonstetten.² In ihrer »Vorerinnerung« nennt die Herausgeberin den Zweck ihrer Veröffentlichung:

Euch mögen diese Briefe besonders geweiht sein, Ihr *Jünglinge Deutschlands!* Denn auch *Freundschaft* ward in unsern Zeiten beinah zum gestaltlosen, zum sinnlosen Schall! *Verbindung* von edlen Jünglingen zum gemeinschaftlichen Fortschreiten zu einem unverrückten Ziel, eine beyspiellose Kunde der Vorzeit! *Ernstes Studium*, männliche Ueberwindung aller Schwierigkeiten, fester Blick *auf Eines* ein seltenes Phenomen, und *tiefe gründliche* Gelehrsamkeit in den *Schulstaub* verbannt.

Der Funke der Begeisterung zündet alsbald auch in Russland im jungen Freundespaar Vasilij A. Žukovskij und Aleksandr I. Turgenev. Acht Jahre nach der deutschen Publikation übersetzt Žukovskij Auszüge aus diesen Briefen und veröffentlicht sie, in Gedanken Freund Turgenev zugeeignet, in der von ihm redigierten Zeitschrift »*Vestnik Evropy*« (»Bote Europas«).³ Mehr noch: Žukovskij, der sich seines Bildungsnotstandes schmerzlich bewusst ist, verleibt sich Müllers »*ernstes Studium, männliche Überwindung aller Schwierigkeiten und den festen Blick auf Eines*« ein, und nach Art früh eingeübter, freimaurerischer Selbstrechenschaftsberichte legt er dem Freund ausführlich Zeugnis ab von seinem erwachenden Arbeitseifer. Žukovskij ist Autodidakt, lebt auf dem Land, ist spärlich bemittelt und für sein Selbststudium auf die Bibliothek seines Freundes angewiesen. Er verlangt nach Grammatiken für Latein und Griechisch und vor allem nach Büchern, mit denen er sich Übersichten über die allgemeine und über die russische Geschichte erarbeiten kann, denn ohne solche Kenntnisse wird auch, so ist er überzeugt, sein Wirken als russischer Dichter erfolglos und ohne Nutzen für

² In den folgenden Fussnoten zitiert als JM/BjG. – Die im originalen Wortlaut zitierte Korrespondenz Müller-Bonstetten ist nach unserer Edition der BONSTETTIANA (BST) Bde. II und III zitiert. – Zur Thematik dieser Rückschau siehe auch in der Abt. Aufsätze/Referate, Doris Walser-Wilhelm, *Résonances européennes dans les Bonstettiana*.

³ Die Daten der von Žukovskij übersetzten und in der von ihm redigierten Zeitschrift »*Vestnik Evropy*« (»Bote Europas«) 1810-1811 veröffentlichten Auszüge aus BjG sind aufgelistet in: BST XII/2, S. 1219 ff.

sein Vaterland bleiben. Genauso hatte einst Müller die Bibliothek seines Freundes Bonstetten beansprucht: »Und was Sie haben, haben Sie's nicht für mich?«⁴

Žukovskij's ungeheurer Bildungseffort steht dem ungeduldigen Unsterblichkeitsverlangen des jungen Johann Müller in den 1770er-Jahren in nichts nach. Seine Strategie des Wissenserwerbs entspricht akkurat derjenigen Müllers. Müller strebt nach dem Richterstuhl des Geschichtsschreibers der Menschheit, Žukovskij nach dem »Adelsstand der Dichter, vom Herrscher Phöbus verliehen«. Wie sehr sich Žukovskij des jungen Müllers Lebensmaximen und Arbeitsmoral zu eigen machte, mögen *einige Zitate aus Müllers Briefen an Bonstetten aus den Jahren 1775-1776* belegen:

— Wann Sie mir wegen öffentlichen Geschäften nicht schreiben, so entschuldige ich Sie; ists aber wegen jeder andern Ursache, so sind Sie ohne Entschuldigung. Auch im ersten Fall wollte ich Sie wol fragen, ob Sie nie keine Viertelstunde aussondern, in welcher Sie Ihre Seele von diesen langweiligen und ernsthaftten Dingen ausruhen lassen? Und ist das: wo kann sie vergnügter ausruhen als im Schooß als an der Brust Ihres Freundes? Wann ich jemals etwas Gutes thue, so thue ichs eben so wol, um Ihrer, als, um meiner selbst, würdig zu handeln; wann ich ohne Unterlaß arbeite und meine natürliche Liebe des Müssigangs überwinde, so geschieht es, um durch mein gutes Betragen Ihnen schätzbarer, Ihnen lieber, Ihnen theurer zu werden, um unsrer Freundschaft Ehre zu machen, um ein Recht zu gewinnen, nicht sowol das Angedenken meines Namens und meines Lebens als das Angedenken Ihrer Freundschaft, welche mir theurer als mein Leben ist, auf die Nachwelt herunter zu bringen. Da also die Freundschaft unser Motif und Zweck ist, da sie uns ermuntern und im Lauf der Geschäfte unermüdet erhalten soll, warum, mein lieber Freund, verziehen wir, warum geniessen wir derselben nicht so oft und so vollkommen, als wir können. (BST II 601; 9. Januar 1776)

— Je me suis formé un plan d'etudes que je compte n'abandonner jamais. (BST II 563; [2. November 1775])

— Was mir einiger massen fehlt – *Zeit*; doch ich will alle, so ich ersparen kann, mit grossem Geiz anwenden. (BST III 22; 28. März 1776)

— Tacitus, Livius, Montesquieü, Justinian, Blackstone, Machiavell, alles Grosse was das alte Griechenland, was das ewige Rom, was unser energischer Norden, das *freye* Britannien, die französische Monarchie und der deutsche Fleiß hervorgebracht haben, alles was nach den vielen barbarischen Verwüstungen durch den Lauf von dritthalb tausend Jahren von den tief sinnigen und wolgedachten Arbeiten so vieler grosser Männer bis auf uns herunter gekommen ist, alles das, mein Freund, ist vor uns ausgebreitet, und zu unserm Unterricht offen. Die ganze alte Welt und alle vergangenen Alter haben für uns gearbeitet, und der welcher das alles erhalten hat, er sey wer er will, ruft uns zu: Lies und werde klug. (BST III 34, [10. April 1776])

Wer den frühen Briefwechsel zwischen Bonstetten und Müller, wie er in den Bänden II und III der Edition der *Bonstettiana* vorliegt, in Erinnerung behalten hat, wird zwischen

⁴ BST II 588.

den Freundschaftsbeziehungen der beiden Schweizer einerseits, der beiden Russen andererseits eine erstaunliche, bis in Einzelheiten reichende Ähnlichkeit beobachten, eine Resonanz, die weithin eine Assimilation bewirkte. In der Tat haben Žukovskij und Turgenev – in merkwürdiger Überkreuzung – einander zeitweilig als Müller und Bonstetten apostrophiert. Ich zitiere aus ihren Briefen in Übersetzung nach dem russischen Originalwortlaut in Holger Siegels historisch-kritischer Edition des *Briefwechsels zwischen Aleksandr I. Turgenev und Vasilij A. Žukovskij*, Bd. I, 1802-1829, mit Angabe der dortigen [Seitenzahlen]:

[153] Vasilij Andreevič Žukovski, [Muratovo], an Aleksandr Ivanovič Turgenev, [Sankt Petersburg], 12. September 1810]⁵:

Ich danke dir, mein lieber Müller, für deinen langen Brief und für alles, was er enthält. Ungeachtet deiner Amtstätigkeit⁶ (dein auf schöne Oktav-Bogen geschriebener Brief dürfte dafür ein unanfechtbarer Beweis sein) beginne ich zu glauben, dass du ein unheilbarer Faulpelz bist, und obendrein bin ich überzeugt, du tust nie einen Blick in meinen »Vestnik« (offengestanden, er ist ein miserables Journal und du würdest mich böse machen, wenn du aus Gefälligkeit für mein Ehrgefühl und entgegen aufrichtiger Freundschaft ihn loben wolltest);⁷ aber wenigstens das Inhaltsverzeichnis jedes Heftes durchzulesen wäre keine Mühe; hättest du sie aber auf dich genommen, so hättest du gesehen, dass da Briefe Müllers – und gerade diejenigen, die ich dir in Gedanken zugeeignet habe – in meiner Übersetzung vorliegen. Um dir die langweilige Arbeit, alle Hefte zu durchsuchen, zu ersparen, sag' ich dir, du findest die Briefe in Nummer 16, Seite 263. Sie sind gut übersetzt, da es mir ein echtes Vergnügen war; du wirst zwar im Stil einige belanglose Nachlässigkeiten finden, zum Beispiel gelegentlich Wiederholungen derselben Wörter, diese Fehler rühren daher, dass ich, fern von Moskau, nicht selber Korrekturen gelesen habe; und im Manuskript bemerkt man die Fehler nicht, die auf einer Druckseite augenfällig sind. So ist das erste Problem gelöst: *du liest den >Vestnik< nicht*; doch das ist kein schwerwiegendes Vergehen, denn du findest mich darin nicht und kannst *mich* nicht suchen. Warum? Davon rede ich jetzt nicht. Das zweite Problem: *du bist ein Faulpelz!* Wie, Faulpelz? da ich doch acht Seiten geschrieben habe? Der erste Beweis: Mit diesen acht Seiten hättest du mir *Müllers Briefe*⁸ senden können, aber du warst zu faul, sie in ein Papier zu wickeln, das Paket zu

⁵ Übersetzung nach Druckvorlage: Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* S. 153 ff.

⁶ 1810 war Aleksandr I. Turgenev zum Kollegienrat ernannt worden; am 13. September 1810 übernahm er das Amt des Direktors der Hauptverwaltung für religiöse Angelegenheiten fremder Glaubensbekenntnisse unter dem neuen Bildungsminister Fürst Aleksandr Nikolajevic Golycin. (Siegel, *Turgenev-Žukovskij* 168)

⁷ Žukovskij war 1808 in die Redaktion des »Vestnik Evropy« berufen worden. Es lag ihm daran, den »Boten Europas« zu einer die Leserschaft literarisch und wissenschaftlich bildenden Zeitschrift zu gestalten. Karamzin, Gründer der Zeitschrift, lieferte Berichte zu Politik und Historie, Žukovskij eigene Gedichte, Übersetzungen und Aufsätze zu Literatur- und Kunstgeschichte. (Seidlitz 30 f.)

⁸ JM/BjG.

adressieren und deinem Burschen zu sagen: bring's zur Post. Zweiter Beweis: Du errätst mein Vorhaben und überlegst dir eine Auswahl deiner Bücher für mich. Du erhieltst meinen Brief, zwei Wochen lang fingst du lediglich an zu überlegen, wo Du doch bloss, ohne irgendwelche weitere Überlegungen alle Deine Schränke hättest abschreiten [154] und die Bücher, die die russische Geschichte betreffen, herausnehmen und dann daraus die diejenigen beiseitelegen müssen, die ich dringlich brauche (und das wäre bedeutend leichter zu machen gewesen, wenn man ja alle vor Augen hat, als nur darüber nachzudenken und dabei Gefahr zu laufen, das eine oder andere zu vergessen) und die ausgewählten der Post zu übergeben, genau so wie die Müllerbriefe. Mein Vorhaben zu erraten, war für dich durchaus nicht schwierig, denn ich habe es dir ja recht ausführlich beschrieben. Was meinen Plan⁹ betrifft, der ist erst in meiner Vorstellung ausgesät, heranreifen kann er nur dann, wenn die Samen von all dem, was ich von dir nun verlange, durchtränkt sind. Das zweite Problem ist gelöst: du bist ein Faulpelz! Da gibt es noch einige zusätzliche Beweise. Ich bat dich, mir Schlözers Bücher "Die Deutschen in Siebenbürgen"¹⁰ zu senden, es steht da etwas über die Petschenegen; doch du hast Dich dieser Sache nicht angenommen, oder, kann sein, Du denkst erst darüber nach.

Aber genug geschimpft. Welche leise Stimme flüsterte mir eben mit Deinen Worten ins Ohr: "this man is my bosomfriend!"¹¹ Und ich umarme dich aus der Ferne in aller Aufrichtigkeit der Freundschaft. Nochmals danke ich dir, lieber Freund, für Schlözers Nestor. Gierig verschlang ich den ersten Teil, der als Einführung dient, und ungeduldig erwarte ich den Oktober, da wird mein Kurs zur vaterländischen Geschichte beginnen. Vorher ist es nicht möglich, denn ich wohne zur Zeit nicht in Belev, sondern an einem andern Ort bei Orjol, da habe ich weder Karten noch andere Bücher, ohne die ich diese Lektüre nicht beginnen will. Beim Lesen der russischen Geschichte gilt meine Aufmerksamkeit nicht allein meinem Poem¹², sondern der russischen Historie an sich; und dabei will ich besonders auf die Herausbildung des russischen Charakters achten, will eine Erklärung für die gegenwärtige moralische Bildung der Russen suchen. Das scheint mir ein vortrefflicher Gesichtspunkt zu sein, und mit der Zeit kann aus meinen Bemerkungen etwas ganz Nützliches werden (das schreibe ich für dich). Die politischen Ereignisse kann man als die Herausbildung jenes abstrakten Wesens verstehen, welches man als Nation bezeichnet. Lese ich die Geschichte in dieser

⁹ Žukovskij's Programm zur Selbstbildung. (Siegel Briefwechsel Turgenev-Žukovskij 154)

¹⁰ August Ludwig von Schlözer, *Kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. Drittes Stück*, Göttingen 1797. – Die erwähnte Stelle in: *Nestor, Russische Annalen in ihrer Slavonischen GrundSprache verglichen, von Schreibfehlern und Interpolationen möglichst gereinigt, erklärt, und übersetzt, von August Ludwig von Schlözer. Viertes Teil, IGOR, dritter Großfürst, vom J[ahr] 973-945. Göttingen 7805; 778.* (Siegel Briefwechsel Turgenev-Žukovskij 148)

¹¹ Turgenev zitierte in seinem (uns nicht zugänglichen) Brief an Žukovskij aus einem Brief Francis Kinloch's aus Paris an Johann(es) von) Müller; der vorangehende Satz lautet dort: »The day will come when I shall be able to lay my hands upon your works, and to say with a smile of exultation: This man is my bosomfriend.« (Siegel Briefwechsel Turgenev-Žukovskij 154; JM/BjG Nr. 55, 12. April 1777; BST III 244)

¹² Schon im vorausgehenden August-Brief erwähnte Žukovskij seine Absicht, ein Poem »Vladimir« zu schreiben. (Siegel Briefwechsel Turgenev-Žukovskij 148)

Hinsicht, achtsam auf die Art, wie der machthabende Erzieher der Völker (Schicksal, Vorsehung, Schöpfer) ihren Charakter gestaltete, so siehst du auch die Mittel, wie man bessern kann, was durch Erziehung verdorben ist, wie man Unfertiges ergänzen, aus dem Vorteilhaften Nutzen ziehen und das Schädliche beseitigen kann. Ehrlich, dieser Gedanke (er kann als Vereinigungspunkt aller Beobachtungen dienen) begeistert mich. Ich spüre jetzt in mir eine viel stärkere Neigung zum Tätigsein; möglich, dass eine solche Veränderung in mir daher rührt, dass ich *die schriftstellerische Tätigkeit* für das einzige eigene Gut halte, das von mir abhängt, und ich will nach diesem Gut trachten, unter Verzicht auf alle andern, die nicht von mir abhängen und unverlässlich sind, wobei ich mir allerdings die Freiheit nehme, sie mir zunutze zu machen, wenn sie mir auf meine Wege begegnen. Aber ich bin von Schlözer weggekommen. [155] Dieser Mann hat die Gabe, die trockenste Wissenschaft historischer Altertümer (nördlicher, nicht römischer oder griechischer) zum Leben zu erwecken. Einen Lessing kann man ihn nennen, einen Laharpe¹³ der Geschichte; er spricht einnehmend, auch über die langweiligen Fehler in den Abschriften Nestor's. Sein Stil ist sympathisch, nicht von der Kunst eines Schriftstellers, aber von jener strengen Logik und jener sparsamen Kürze, dank der seine Gedanken sofort, klar und zusammenhängend vor dem Geist des Lesers stehen. Kritiker wie er gibt es sehr wenige. Manchmal aber kann es vorkommen, dass er unnötige Zweifel hat; besonders befremdlich ist sein Zweifel an der Existenz des Lieds von Igors Kriegern, seinerzeit, als es schon lange gedruckt war; es hat doch ganz den Anschein von unbestreitbarer Echtheit ("authenticité"). Ebenso ärgert es mich etwas, dass er das Buch, auch für Russen geschrieben (deren Bildungsarmut er kannte), mit imposanten griechischen und lateinischen Tiraden ausgeschmückt hat. Deutsche wollen nicht gefällig reden oder sie können es nicht, sind sie doch allzu *sachlich*. Ohne diese nützliche Sachlichkeit irgendwie zu bemängeln, wünschte ich doch, dass sie sich von den Franzosen etwas von deren leichtfertiger Gefälligkeit leihen würden (Engländer befinden sich wohl genau in der Mitte zwischen ihnen und den Franzosen). Ich hätte gerne alle oder wenigstens die auserlesensten Werke Schlözers; zum Beispiel würde ich mit grossem Vergnügen seine "Selbstbiographie"¹⁴ lesen. Hast du seine >Probe russischer Annalen<?¹⁵ In seinem Nestor beruft er sich oft darauf. Aber statt vieler Worte bitte ich dich Folgendes ohne langes Hin- und Herüberlegen ("à l'allemande") zu besorgen. 1. Schick' mir Müller (Teile daraus will ich übersetzen, und mit der Zeit übersetze ich auch, allmählich, versteht sich, alle Briefe; ganz klar, dir werden sie gewidmet sein, auch wenn ich sie erst im sechzigsten Lebensjahr herausgeben sollte. 2. Mach' eine vollständige Liste (N[ota] B[ene] ohne langes

¹³ Jean-François de La Harpe (1739-1803), französischer Kritiker und Dichter. – *Correspondance littéraire, adressée à S. A. I. M.gr le Grand-duc, aujourd'hui Empereur de Russie, et à M. le comte André Schowalow, chambellan de l'Impératrice Cathérine II, depuis 1774 jusqu'à 1789*. Paris [1801].

¹⁴ August Ludwig von Schlözer's *öffentliches und Privatleben, von ihm selbst beschrieben. I. Fragment. Rußland vom Jahr 1767-1765*. Göttingen 1791. Zweite Auflage mit verändertem Untertitel: *Aufenthalt und Dienst in Rußland vom Jahre 1767-1765*. Göttingen 1802. (Siegel Briefwechsel Turgenew-Žukovskij 155)

¹⁵ August Ludwig von Schlözer, *Probe russischer Annalen*. Bremen 1786. (Siegel Briefwechsel Turgenew-Žukovskij 155.)

Überlegen) von allen russischen, deutschen, lateinischen und anderen Büchern, welche die russische und slavische Historie betreffen; die lateinischen Titel führst du in der Original-Sprache und in Übersetzung auf. 3. Verschaff' mir jene Bücher, die mir jetzt nötig sein können, halte dich dabei an diesen meinen ersten Brief. 4. Verschaff' mir einen Katalog von Schlözers Werken. Von den alten russischen Chroniken besitze ich Nestor in der Radzivil-Abschrift (das ist wohl jene, die Schlözer tadelt!¹⁶), die Nikon-Chronik¹⁷; [156] die Sophien-Abschrift von Nestor¹⁸; die ehrwürdige Synopsis, die alte und die neue¹⁹; ich habe auch die Russische Pravda²⁰, das Testament von Vladimir Monomach²¹; und Boltin²², und Ščerbatov²³, und Chilkov²⁴, und Stritter²⁵, und das Igor-Lied. Aber mehr als alles freut mich dein Schlözer. Jetzt schaue ich mit eben solchem Wohlgefallen auf ihn, wie ich zu einer gewissen Zeit mit Widerwillen auf ihn blickte, und dies nicht nur in Beziehung auf Vladimir, sondern wirklich aus einer gewissen besonderen Liebe zu diesem Studium, zu dem mir die Geschichte Anlass gibt.

¹⁶ Nestor, *Russische Annalen in ihrer Slavonischen GrundSprache verglichen, übersetzt, und erklärt von August Ludwig Schlözer*. Erster Theil, 109: »eine elende deutsche Uebersetzung des elenden russischen Abdrucks der elenden Radzivilschen Abschrift von Nestor.« (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 155)

¹⁷ Die Nikon-Chronik war in acht Teilen zwischen 1767 und 1792 erschienen. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 156)

¹⁸ Russische Chronik nach der Sophien-Abschrift von Novagrad dem Grossen.« 1795. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 156)

¹⁹ Unter der >alten Synopsis<; versteht Žukovskij wahrscheinlich das Werk des Archimandriten des Kiever Höhlenklosters Innokentij (um 1600-1683), die "Kiever Synopsis", 1785. Mit der >neuen Synopsis< ist die von P. I. Zachar'in 1798 gedruckte »Neue Synopsis, oder kurze Beschreibung des Ursprungs des Slavisch-Russischen Volks« gemeint. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 156)

²⁰ A. I. Musin-Puskin (Hg.), »Der Russische Rechtskodex«, Petersburg 1792. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 156)

²¹ Das Testament des grossen Fürsten Vladimir Vsebolodovič Monomach«, 1793. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 156)

²² Žukovskij wird hier die beiden Hauptwerke Ivan Nilitič Boltin's (1735-1792) meinen: »Bemerkungen zur Geschichte des alten und jetzigen Russlands«, 1788, und »Kritische Bemerkungen des General-Majors Boltin über den ersten und zweiten Band der Geschichte von Fürst Ščerbatov«, 1793-1794. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 156)

²³ Fürst Michail Michajlovič Ščerbatov (1733-1790), »Russische Geschichte«, I-VII, 1770-1791. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 156).

²⁴ Fürst Andrej Jakovlevič Chilkov (1675/76-1718); sein Werk »Das Wesentliche der Russischen Geschichte« (1770) stammte nicht von ihm, sondern von seinem Sekretär Aleksej I. Mankiev. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 156)

²⁵ Johann Gotthilf von Stritter (1740-1801), Konrektor an der Akademie der Wissenschaften in Petersburg. Verfasste u. a. *Memoriae Populorum olim ad Danubium, Pontum Euxinum etc. et inde magis ad Septentriones incolentium*, 1771-1780, sowie eine unvollendet gebliebene Geschichte des russischen Reiches. 1-11. 1800. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 156)

Herberstein²⁶ gibt es auch auf Deutsch. Könntest du dies für mich beschaffen? Aber zur Zeit ist das nicht das Dringlichste (ich habe Angst, ich plündere dich aus; aber Du wirst Dich ja nicht um das bringen, was Du selber brauchst, das darfst du keinesfalls tun). N[ota] B[ene]. Die Gespräche über Novgorod²⁷ habe ich. Gibt es nichts Derartiges über Kiev, wo ich Genaueres finde?

Auf Deine Meinung, Svjatoslav sei Vladimir vorzuziehen, gehe ich jetzt nicht ein, denn, wie gesagt, mein Plan ist nur erst ein Saatkorn; aber Vladimir ist unser Karl der Grosse, und seine Recken sind jene Ritter, die am Hofe Karl's waren. Märchen und Legenden lehrten uns, Vladimir von mythischem Glanz umgeben zu sehen, [157] welcher die eigentliche historische Glaubwürdigkeit zu ersetzen vermag; der Leser vertraut Legenden über Vladimir eher als solchen über Svjatoslav, obwohl Letzterer auf Grund seines heldenhaften Charakters mehr der Poesie angehört als jener. Niemand hat es, in Kenntnis alter Romane, weder Ariost noch Wieland²⁸ als Schuld angerechnet, dass sie Karl den Grossen mit Rittern umgeben haben, obwohl es damals noch kein Rittertum gab. Was aber den heiligen Vladimir angeht, von ihm kann man reden und ihn kann man handeln lassen, wie es seinem historischen Charakter entspricht. Zudem wird er nicht der Haupthandlungsträger sein, sondern ich mache ihn zum Schnittpunkt aller Nebenhandlungen, um so die Einheit zu wahren. Es wird kein Heldenpoem sein, aber das, was die Deutschen "romantisches Heldengedicht" nennen; folglich erlaube ich mir eine Mischung aller erdenklichen Erfindungen, aber wie in der Fabel bemühe ich mich um historische Wahrscheinlichkeit, und ich bemühe mich, mit den Dichtungsarten auch eine wahrheitsgetreue Darstellung der Sitten, des Zeitcharakters, der Meinungen zu verbinden, erlaube mir jedoch Sitten und Meinungen aus Vladimir's Vorzeit in seine Zeit zu übertragen; denn das gehört zum Vorrecht des Adelsstandes der Dichter, unserer Bruderschaft, vom Herrscher Phöbus verliehen. Da haben wir's, von Svjatoslav und Vladimir wollte ich nicht reden, und nun sind's drei Körbe voll! Oh Feder, ruhelose, unfassbare! Entweder faulenzst sie, oder schreibt besinnungslos daher. Meine Verse werden für dich abgeschrieben; doch du wirst sie nicht so bald erhalten, ich habe hier keinen Kopisten; dafür schreibt sie die allerlieblichste Hand ab, die Hand der lieben Grazie:²⁹ gerade darin Grazie. Doch du wirst meinen Plan belächeln und sagst zu mir: Besser, Du sammelst Materialien zu Vladimir.

Und so komme ich auf meine Werke zurück. Mit deiner Absicht, sie zu drucken, um damit meine Edition russischer Dichter zu ergänzen, bin ich gar nicht einverstanden.

²⁶ Sigmund von Herberstein's (1486-1566) Berichte über seine beiden Reisen nach Russland (1516-1518 und 1526): *Moscouia der Hauptstat in Reissen durch Herrn Sigmunden Freyherrn zu Herberstain, Neyperg vnd Guetenhag*. Wien 1557. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 156)

²⁷ Evgenij Bolchovitinov (1767-1837), »Historische Gespräche über die Altertümer des Grossen Novgorod.« 1808. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 156)

²⁸ Žukovskij bezieht sich auf Ariost's *Orlando furioso* und auf Wielands *Oberon*. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 157)

²⁹ Aleksandra Andreevna Protasova (1795-1829), 1814 verh. mit Aleksandr Fedorovič Voejkov (1778-1839); Tochter von Žukovskij's Stiefschwester Ekaterina Avanas'evna Protasova, geb. Bunin (1770-1848). Aleksandra's Schwester: Marija Andreevna Protasova (1793-1823; 1817 verh. Mojer). – Zur Biographie Aleksandra A. Voejkova's ausführlich: BST XIV 8 ff.; auch Kapitel 4, »Russisches Intermezzo«.

Bewahre sie bei dir auf; wenn mehr dazugekommen ist, gebe ich sie selber heraus. Warum sie um den Preis der Neuheit bringen? Ebenso bitte ich dich, niemandem (ausser Bludov, dessen Urteil, Kritik und Zustimmung mir sehr wichtig sind) Kopien zu geben. Was in meine Edition russischer Dichter gehört, ist schon in der Fertigung; der erste Band ist gedruckt, wird aber erst mit dem zweiten ausgeliefert; ungefähr fünf Bände werden es insgesamt sein. Ich bemühte mich, all das aufzunehmen, was beim Lesen Vergnügen macht, folglich beschränkte ich mich nicht nur auf *Vollkommenes*. Ich danke für die Zusendung von Gedichten von Uvarov.³⁰ Mit deiner Meinung über sein Talent bin ich ganz und gar einverstanden, auch damit, dass Vasilij L'vovič kein Seelen-Feuer hat, bei aller Ordentlichkeit seines Stils.³¹ Dieser lässt sich mit einer schönen Wachspuppe vergleichen, an der wir alles finden, was einen Menschen darstellt, ausser dem Menschen selbst. Seine Verse nahm ich nicht auf, [158] weil sie schwach sind und nur Gezänk enthalten, eine unnütze Sache in der Literatur; im Übrigen wollte Kačenovskij³² sie noch weniger aufnehmen, er wünscht keinen Streit, da bin ich gleicher Meinung. Šiškov³³ halte ich für einen abergläubischen, aber klugen Raskol'nik in der Literatur. Seine Ansicht über die Sprache ist, was die Religion für die Raskol'niki, die die heiligen Bücher höher einschätzen, weil sie alt sind, und alte Irrtümer neuen Wahrheiten vorziehen, und welche jene, die nicht alte Bücher vergöttern, als Gottesleugner bezeichnen. Solche Raskol'niki muss man nicht mit Vasilij L'vovič's Waffe besiegen, die ist allzu schwach und schwerfällig. Homer lese ich auf Englisch, habe aber auch Vossens Übersetzung vor mir. Dass diese besser sei als die von Pope, dem stimme ich aber nicht zu; mag sein, dass man in ersterer mehr vom Geist des echten Homer und von griechischer Einfachheit findet, aber sie ist karg und rührselig, da Voss, der Deutsche, mit aller Kraft Grieche sein wollte. Pope ist breit und entfernt sich oft weit vom homerischen Geist, besonders wenn es um die Götter geht, da mischt er Ausdrücke bei, die eher zu den neusten Metaphysikern passen; dafür ist die Sprache dichterischer. Diese beiden Übersetzungen muss man richtigerweise nebeneinander lesen; die eine vergrößert den Wert der andern: Pope's Gigolaterie, sein eleganter Überschwang macht Vossens Einfachheit anziehender, Vossens Kargheit die glänzende Poesie Pope's noch angenehmer. Mit der Zeit gehe ich schon auch an die griechische Grammatik, aber nicht so bald; die lateinische dagegen geht mir schon recht im Kopf herum. In Belev ist irgendein Latinus, den ich behändigen will. Und dann,

³⁰ Sergej Seměnovič Uvarov, s. Kapitel 8, »Sankt Petersburg«.

³¹ Žukovskij bezieht sich auf ein »Sendschreiben« an ihn von *Vasilij L'vovič Puškin* (1770-1830). (Siegel *Turgenev-Žukovskij* 157)

³² *Michail Trofimovič Kačenovskij* (1775-1842), Redaktor am »Vestnik Evropy«, Wortführer der Beseda-Gruppe, deren Mitglieder der Meinung waren, die kirchliche Sprache der altehrwürdigen Bücher sei die Muttersprache aller slavischen Dialekte. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* Namenregister)

³³ *Aleksandr Semenovič Šiškov* (1754-1841), Admiral, Sprachtheoretiker. Er war überzeugt, der neue Sprachstil Karamzin's verursache einen Verlust bedeutender Werte und entferne die russische Literatur von ihrer nationalen und volkstümlichen Grundlage. 1803 veröffentlichte er die Kampfschrift *Traktat über den alten und den neuen Stil der russischen Sprache*. (Adolf Stender-Petersen, *Geschichte der russischen Literatur*, Bd. I-II, München 5. Aufl. 1993; II 59 f.)

pass auf, Helmold³⁴, Vergil besonders und Horaz, bei Gott, und dann auch Tacitus! Verschaff' mir das Stück von Uvarov "*Sur l'avantage de mourir*"; ich bin gespannt auf die Lektüre, besonders nach dem, was du darüber schreibst. N[ota] B[ene]. Das erste Stück, das Du mir geschickt hast, gefällt mir besser als das zweite. Im ersten, scheint mir, ist die Sprache ebenmässiger und dichterischer.

Das Sendschreiben Voejkov's an Merzljakov³⁵ tadelst du umsonst; es hat viel Schönes darin; der Gang der Gedanken wie der Stil im Allgemeinen sind gut.

Ihre Wurzeln im Innern der Erde,
Die Gipfel hinter der Wolke;
Ihr Wesen (ist) Grösse
Schicksal ist Unabhängigkeit!

...

Oh glaub' mir, dass in der Stadt
Auch der alltägliche Ruhm
Ein Grab des wahren Ruhms ist.
[159] Wenn ein Schriftsteller schmeicheln will
Und dem *Publikum gefallen*,
Einen Augenblick glänzen,
(So) verliert er die Unsterblichkeit.

All das ist gut, und das Ende sehr schön. Überhaupt hat es in diesem Stück viel Leichtigkeit; möglich, dass man einiges verbessern könnte (wahrhaftig eine Kleinigkeit in Versen ohne Reim), aber was Du mir geschickt hast, ist alles sehr angenehm.

Warum ist Bludov in Petersburg und nicht in Moldavien: Das ist eine weitere Ergänzung zum Beweis deiner Trägheit! Warum sagst du mir kein Wort über ihn? Mache ihm klar, wenn möglich, dass er mir schreiben solle. Wie faul ist er unter den Muselmanen geworden!

Vergiss das wegen Grinev³⁶ nicht. Lass' die Brüder grüssen, wenn du ihnen schreibst, und hör' auf, über die Erfüllung meiner Bitte *nachzudenken*, tu es einfach. Leb' wohl, lieber Müller. Dein Bonstetten.

NB Die von mir verschmierten Zeilen sind vor dem Essen geschrieben; nach dem Essen, während der Magen verdaute, wurde mir klar, dass ich sie unbedingt austreichen müsse, und das hab' ich auch getan, und zwar aus eben dem Grund, warum du in deinem Brief nicht den vollen Namen eines gewissen Menschen nennen wolltest und es aufgeschoben hast, über ihn etwas zu sagen, bis zu

³⁴ *Helmold von Bosau* (um 1120- nach 1177), Chronist und Geistlicher, Schüler des Lübecker Bischofs Gerold und Pfarrer in Bosau am Plöner See. – *Chronica Slavorum Helmoldi Presbyteri Bosoviensis* [...]. Lübeck 1702. (Beschreibung der Ostsiedlung und Missionierung der Slaven)

³⁵ Teilzitat aus Aleksandr Fedorovic Voejkov's »Verse an Merzljakov. Einladung aufs Land«, 1810 im »Vestnik Evropy« veröffentlicht. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 158)

³⁶ Ivan Nikiforovič Grinev, Schullehrer. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 148)

unserem persönlichen Wiedersehen; sicher aber nicht deshalb, weil ich etwas vor dir verbergen wollte.

Vasilij Andreevič Žukovski, [Muratovo], an Aleksandr Ivanovič Turgenev, [September 1810]³⁷

Deine Bücher habe ich erhalten, liebster Freund, Müller habe ich fertig gelesen.³⁸ Ein wunderbares Buch, einzig in seiner Art. Aber jetzt kein Wort davon; der Kopf schmerzt, es will regnen, unerträglich, diese Kälte – all das hindert mich am Schreiben, sogar denken will es nicht mehr. Ich griff zur Feder, um mich bei dir über Kamenskij's Lateinische Grammatik³⁹ zu beschweren, sie ist unausstehlich unklar und verworren, besonders für jemanden, der Latein allein (oder mit nur wenig Hilfe) lernen will. Die Hälfte ist lateinisch ohne Übersetzung geschrieben, die andere mit, ohne jegliche Ordnung. Kacenovskij versah mich damit. Besitzst du nicht eine gute? Wenn nicht, such' in den Buchläden; und – nur in diesem Fall – bitte nimm's genau und beeil' dich, das heisst, kauf' nicht die erste Grammatik, die dir in die Hände fällt, erwäge und prüfe wohl; du verpflichtest mich zu grossem Dank, wenn du mich nicht auf das Buch warten lässt. Gibt es bei dir nicht Winkelmann auf Deutsch?⁴⁰ Müller weckte in mir die Ungeduld ihn zu lesen.⁴¹ Wieviele Bände von Müllers Geschichte sind erschienen?⁴² Ich habe nur vier Teile. Was für ein Buch schrieb Bonstetten, und was schrieb er überhaupt? Teile es mir mit. Lieber Freund, ich wiederhole, verseh' mich nur mit den Büchern, die du ohne Opfer schicken kannst. Wo ist Olearius⁴³? Bei dir? Oder bei

³⁷ Übersetzung nach Druckvorlage: Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* S. 160 f.

³⁸ JM/BjG.

³⁹ Nikolaj Nikolaevič Bantyš-Karnenskij (1737-1814), *Lateinische Grammatik zum Nutzen der russischen Jugend*. Moskau 1783, 1810. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 160)

⁴⁰ Wahrscheinlich: Johann Joachim Winckelmann, *Geschichte der Kunst des Alterthums*. I-II. Dresden 1764. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 160)

⁴¹ Winckelmann-Lektüre ist im Briefwechsel zwischen Johannes von Müller und Karl Viktor von Bonstetten verschiedentlich bezeugt; siehe BST Personenregister. Müllers Begeisterung äussert sich u. a. in zwei Briefen, die Žukovskij in JM/BjG vorlagen: *Ich weiß nicht, ob ich Recht habe, aber Winkelmann ist so unvergleichlich, so hoch, so tief, so ganz Mann von Genie, von so griechischem Gefühl, von solcher Energie, so recht wie ein Verfasser nach meinem Sinn sein soll.* (JM/BjG Nr. 31, 6. Juli 1776; BST 11 90) – Müller entwirft einen Plan gemeinsamer Lektüre: *Am Abend lesen wir drey. - Ich bringe Euch Capitel, die sind für uns, und Eure Frau muß uns die göttlichsten Capitel über den Apollo im Belvedere und über die griechische Schönheit lesen.* (JM/BjG Nr. 43,27. September 1776; BST III 160)

⁴² Johannes Müller, *Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft Erstes Buch – Fünften Theils erste Abtheilung*. (I-V) Leipzig, bey M. G. Weidmanns Erben und Reich [bzw.] In der Weidmannschen Buchhandlung. 1786-1808.

⁴³ Adam Olearius, *Voyage tres-curieux & très-renommez faits en Moscovie, Tartarie et Perse*. 1719. – In seinem Brief vom 9. Januar 1779 empfiehlt Johann Müller seinem Freund Bonstetten in einer atemberaubenden Liste die zu lesenden Bücher, darunter »Olearii Reise nach Rußland«. (JM/BjG Nr. 110; BST III 728)

Sergej⁴⁴ in Moskau? Ich möchte ihn besitzen, ich las ihn, aber ich möchte ihn wiederlesen, was er über die Russen schrieb. Auch wenn er, offengestanden, nicht sehr freundlich ist, ich glaube nicht, dass es Erdichtungen sind, und im Gegensatz zu Glinka⁴⁵ bin ich allmählich überzeugt, dass die jetzige Zeit besser ist als die alte, sogar bezüglich der Sitten. Rohheit ist nicht Sittenreinheit, und was ist gar zu der mit Unzucht verbundenen Rohheit zu sagen? Aber ich bin überhaupt nicht zum Schreiben aufgelegt, also verzeih', lieber Freund. Im nächsten Brief will ich mit dir über Müller sprechen. Dein Žukovskij.

NB Ich habe schon Heerens Buch über Müller gelesen⁴⁶; dein Bruder Sergej hat es mir geliehen, aber nach den Briefen lese ich es noch einmal. Heeren gefällt mir sehr. Er schreibt einfach, aber wesentlich. Bitte versäume nicht, mir eine Grammatik zu schicken. Die Zeit verfliegt, und ich kann noch kein Wort Latein. Bete zu Gott, dass er mir Fleiss schenkt.

Vasilij Andreevič Žukovski, [Muratovo], an Aleksandr Ivanovič Turgenev, [Sankt Petersburg], 19. September [1810]⁴⁷

„Constantiam et gravitatem werden Sie nicht eher erlangen, bis alle ihre Stunden wie im Kloster regelmässig ausgeteilt sind.“⁴⁸ Das ist die goldene Regel, die unbedingt einzuhalten ist, um wirklich zu etwas Höherem zu gelangen. Die Müller'schen Briefe müssen für jenen Menschen, der sich den Wissenschaften weihen will, der Katechismus sein. Ich habe sie beinahe zu Ende gelesen, aber ich bin sicher, dass ich sie wiederlese und dass ich des Wiederlesens niemals müde werde. Nach diesem Anfang, mein lieber Freund, denkst du vielleicht, dass ich in meinem Brief mit dir über Müller sprechen werde, über die Tätigkeit eines gelehrten Menschen, über unsere Freundschaft, – ich habe nicht die Zeit, mich jetzt daran zu ergötzen. Mein Brief enthält eine Kommission, die ich dich rasch und aufs Zuverlässigste zu erfüllen bitte, im Namen Müllers, Bonstettens und Gleichgesinnter. Beiliegend ein Zettel zur Sache, um die du dich sofort nach Erhalt meines Briefes kümmern musst, Eile tut da not, und dein Eifer wird ein untrüglicher Beweis deiner Freundschaft zu mir sein. Ekaterina Afanas'evna Protasova besitzt bei der »25-letnjaja Espedicija«-Bank einen Pfandschein über 231 Seelen, aber von diesen 231 Seelen sind nur 37 verpfändet, die übrigen sind frei. Die

⁴⁴ Sergej Ivanovič Turgenev (1792- 1827), jüngerer Bruder Aleksandr I. Turgenev's.

⁴⁵ Sergej Nikolaevič Glinka (1776-1847) hob in seiner Zeitschrift »Ryškoj Vestnik« Sitten und Tugenden der russischen Vorväter gegenüber der Gegenwart hervor. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 160)

⁴⁶ Arnold Hermann Ludwig Heeren (1760-1842), seit 1787 Professor an der Universität Göttingen. — Heerens Gedenkschrift: *Johann von Müller der Historiker*. Leipzig 1809.

⁴⁷ Uebersetzung nach Druckvorlage: Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* f. 162 f.

⁴⁸ JM/BjG Nr. 20; BST III 44, mit erschlossenem Datum [23. April 1776]. – Das Begriffspaar »constantia gravitas« ist in der lateinischen Literatur mehrmals belegt, z. B. in Cicero's Rat an seinen Bruder Quintus: »constantia est adhibenda et gravitas, quae resistat non solum gratiae verum etiam suspitioni.« Cicero, *Ad Quintum fratrem* I, 20. (»Auf Stetigkeit und sittlichen Ernst kommt es an, um der Beeinflussung, ja nur schon dem Verdacht der Parteilichkeit zu begegnen.«)

Bank gibt nicht mehr Geld. Ekaterina Afanas'evna will sich Geld im Vormundschaftsrat⁴⁹ leihen; aber zwei Pfandscheine auf ein Landgut und zudem das Landgut zu erhalten ist unmöglich, und wegen dieser Unmöglichkeit bittet sie, dass die Bank ihren Pfandschein dem Vormundschaftsrat übergebe oder sich mit ihm darüber verständige, dass dieser Ekaterina Afanas'evna mit Geld entschädige auf die Verpfändung der übrigen von den 231 freigegebenen Leibeigenen, als dessen Bestätigung der Pfandschein selber dient. Meine Bitte an dich ist, dass Du unverzüglich (selber oder durch Bekannte) diese Übertragung von der »25-letnjaja Espedicija«-Bank auf den Vormundschaftsrat bewerkstelligst und, sobald sie stattgefunden hat, mich per Post darüber in Kenntnis setzt. Hoffentlich, lieber Freund, bereite ich dir ein Vergnügen dadurch, dass du Gelegenheit hast, mir eine Gefälligkeit zu erweisen. Ich bin gewiss, dass du dich mit allem erdenklichen Eifer dieser Sache annimmst, und ich umarme dich mit aller Aufrichtigkeit der Freundschaft. Antworte schnell auf diesen Brief; wirklich, die Sache ist wichtig für mich. Inzwischen sage ich dir zum Schluss meines Briefes, dass ich lateinische Vokabeln lerne, eine lateinische Grammatik lese und voll Begeisterung an die griechische Sprache denke, die ich N[ota] B[ene] [163] für unerlässlich zur Vervollkommnung der russischen Sprache halte, denn unsere russische Sprache ist von der griechischen grossgezogen worden, Übersetzungen waren unsere ersten Bücher. Aber darüber später. Ich beginne zu ahnen, dass meine Trägheit sich bald verlieren und dass unser Briefwechsel seinen ordentlichen Gang gehen wird, also ist noch Zeit, über Müller, die lateinische Sprache, Nestor und die russische Geschichte zu sprechen. Aber ich lege dir nahe, mein lieber Müller, Sorge dafür, dass ich bald eine gute lateinische Grammatik zugeschickt bekomme. Es wäre nicht schlecht, wenn du mir vorher auf Vorrat eine griechische beschaffen würdest, ebenfalls eine gute; auch wenn die griechische Sprache noch in weiter Ferne ist, ich würde gelegentlich einen Blick hineinwerfen, meine Augen würden sich an die griechischen Krakeln gewöhnen, das würde mein Begehren nähren – der Appetit eines Hungernden vergrössert sich, wenn er Speise vor Augen hat und der Stunde harret, da man »Trink!« zu ihm sagt. Leb wohl. Dein Z.

[Adresse:] Ihro Hochwohlgeboren [Zivilbeamter der 8.-6. Rangklasse] dem gnädigen Herrn meinem Aleksandr Ivanovič Turgenev. In S[ankt] Petersburg. In der italienischen Vorstadt, im Haus der Frau Putjatina, oder in der Kommission für Gesetzesentwurf. Dem Überbringer wird gegeben. [Poststempel:] Volchov

Vasilij Andreevič Žukovski, [Muratovo], an Aleksandr Ivanovič Turgenev, [Sankt Petersburg], 11. Oktober. [1810]⁵⁰

Geliebtester Freund, ich danke dir herzlich für die Zusendung des Verzeichnisses⁵¹, ich eile, dich zu bitten, mir eine letzte Gefälligkeit zu erweisen, nämlich mir baldmöglichst

⁴⁹ Aus Privatmitteln finanzierte Institution zur Führung von Erziehungs-, Waisen- und Armenhäusern. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 162 f.)

⁵⁰ Übersetzung nach Druckvorlage: Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 164 f.)

⁵¹ Verzeichnis von Schlözers Schriften. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 164)

Heerens "Handbuch der neuesten Geschichte"⁵² zu schicken; warum ich es so dringend brauche, schreib' ich dir im nächsten Brief, worin ich dir über sehr vieles schreiben werde. Jetzt bleibt mir nur wenig Zeit bis zum Postabgang, und ich möchte mit dir über einiges sprechen, was für mich wichtig ist, also ohne jede Hast, nicht in Eile. Heeren, um Gottes willen, Heeren! Ich bedarf seiner sehr. Sein Buch über Müller schicke ich zurück. Sehr schön. Lies die Seite.⁵³ Du wirst sehen, dass ich auch ohne Herzensnotwendigkeit einen wichtigen Grund habe, dir viel und oft zu schreiben; und zu diesem wichtigen Grund kommt noch hinzu, dass ich Stunde um Stunde mehr das Bedürfnis habe, mit dir zusammen zu sein, wenn nicht in Wirklichkeit, so wenigstens in Gedanken. Doch darüber später; bald erhältst du von mir einen langen Brief. Von nun an muss unser Briefwechsel für uns eine wichtige und unentbehrliche Beschäftigung sein. Deshalb, leb' wohl, lieber Freund, bis zu meinem ersten Gespräch mit dir. Jetzt bitte ich nur, mir bald den Heeren zu schicken. Dein Bruder Sergej versprach, ihn mir zum Lesen zu geben, aber er ging fort.>⁵⁴ ohne sein Versprechen eingelöst zu haben, nimm die Schuld von seinem Gewissen weg. Und, bitte, vergiss meine andere Bitte nicht, das ist, kümmere dich um die Bankangelegenheit. Ich umarme Dich. Zukovskij.

Ich habe mich geirrt: In deinem Brief steht "Geschichte des europäischen Staatensystems". Das Verzeichnis der Schlözer'schen Werke schicke ich zurück; ich habe darin all das, was du mir schicken sollst, angemerkt. Lieber Freund, du erlaubst mir doch hoffentlich, über deine Bibliothek wie über die meine zu verfügen. Nicht eines deiner Bücher geht verloren, da kannst du ganz gewiss sein; sie können mit mir in Flammen aufgehen, aber dann wirst du um mich mehr trauern als um deine Bücher. Ich wäre dir überaus dankbar, wenn du mir die von mir bezeichneten Werke Schlözers

⁵² Arnold Hermann Ludwig Heeren, *Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Colonien, von der Entdeckung beider Indien bis zur Errichtung des französischen Kaiserthrones*. Göttingen 1809.

⁵³ Heeren, *Johann von Müller der Historiker* 15 f. »Waren es aber auch nicht eben diese Briefe [eines jungen Gelehrten an seinen Freund], aus denen wir mehrere Stellen als Belege mitgetheilt haben, welche auf die Kunst des Audrucks seiner Ideen einen so wesentlichen Einfluß hatten? In eben den Jahren, wo er ganz dieser seiner Bildung lebte, ward ihm das Glück zu Theil, den Mann zum Freunde zu erhalten, an den diese Briefe gerichtet sind. Mit welcher schwärmerischen Liebe er an diesem Freunde seiner Jugend hing, sagt jeder derselben zu laut, als daß es einer Wiederholung bedürfte; nur darauf muß hier aufmerksam gemacht werden, welchen Einfluß diese Art von Briefwechsel, wenn wir ihn so nennen dürfen, (denn er schrieb weit mehrere als er erhielt;) auf seinen Geist hatte. In sie ergossen sich seine Gedanken, seine Gefühle; sie sind ihr lebendigster Ausdruck; der wahre Spiegel seines Ich. Was Mittheilung in dieser Periode des Lebens für jeden empfindenden Menschen ist, weiß zwar jeder aus eigener Erfahrung; aber dieser *schriftlichen* Mittheilung waren doch nur wenige fähig. Sie steht aber, in Rücksicht des Einflusses auf die Bildung des Geistes, weit über der mündlichen. Was gesprochen wird im Tausch der Ideen, bleibt leicht unbestimmt, und läßt selten tiefe Spuren zurück; das Geschriebene muß wenigstens einmal bestimmt gedacht werden, und steht für immer fest. Der Entschluß über das Gewesene Rechenschaft abzulegen führt nothwendig zum Nachdenken darüber; so bilden sich feste Urtheile; und gewiß viele derselben hätte Müller nie so gefällt, wäre er sich ihrer auch selber nicht so bewußt geworden, hätte er sie nicht für einen andern niedergeschrieben.«

⁵⁴ Sergej I. Turgenev war Anfang August 1810 zum Studium nach Göttingen gereist. Siegel *Briefwechsel Turgenev-Zukovskij* 164)

zusammen mit Heeren schicken würdest, und zwar mit der nächsten Post. Was ist mit der lateinischen und der griechischen Grammatik? Faulpelz!

PS Bitte, verschieb den Bücherversand nicht. Die Zeit verfliegt und ich bin immer noch in allem ein Rohling, ein Ignorant. Hast Du nicht gute Bücher, die von den Hilfswissenschaften der Historie handeln: von Staatsökonomie, von den Prinzipien der Politik, von Statistik und anderem (du musst das besser wissen als ich)? Verschaff' mir das alles; da ich auf dem Land lebe, [165] habe ich keine Hilfsmittel ausser von dir. Aber die allerwichtigste Vereinbarung: Säume nicht! Tu alles was du kannst, und auf der Stelle. "Give me all thou canst and let me dream the rest!"⁵⁵ Ich bin sehr fleissig geworden. Jede Minute ist ausgefüllt. Aber wenn ich bedenke, wieviel kostbare Zeit wegen nutzlosem Zeug verloren ging, blutet mir das Herz. Bruder, man muss etwas vom Verlorenen zurückgewinnen. Aber irgendwie ist es schwierig, die Arbeitszeit allein zur Vorbereitung zu verwenden! Leb wohl, darüber ein andermal und ausführlich. Jetzt habe ich überhaupt keine Zeit dafür.

Vasilij Andreevič Žukovski, [Belëv], an Aleksandr Ivanovič Turgenev, [Sankt Petersburg], 18. Oktober [1810]⁵⁶

Herzensfreund, lieber Müller – zwei Worte! Ich danke dir für deine Bemühung um die Angelegenheit von Ekaterina Afanas'evna. Sei nicht zu bequem, bemüh' dich nochmals darum. Dem mit deinem mir übergesandten Brief Chitrovo's⁵⁷ entnehme ich, dass Ekaterina Afanas'evna an den Vormundschaftsrat gelangen muss und dass auf diese Bitte hin der Rat die Verbindung mit der »25-letnjaja Espedicija«-Bank herstellt, und dass die Bank ihn erst dann ermächtigt, Geld auszuhändigen. Warum aber kann die Bank diese Erlaubnis nicht unmittelbar auf die Bitte von Ekaterina Afanas'evna an den Vormundschaftsrat schicken? Und wenn diese Bitte dann ausgesprochen ist, warum sie nicht entsprechend erfüllen, kommt man so nicht vom geraden Weg ab auf einen viel längeren Umweg? Muss man sich nicht beeilen, damit die Bank, statt die Mitteilung vom Vormundschaftsrat abzuwarten, ihn sogleich wissen lässt, dass die Seelen, die zur Verpfändung vorgeschlagen sind, in der Tat frei sind? Wirklich, ich denke, das lässt sich ohne Schwierigkeit machen, und ich bin dir aufrichtig dankbar, wenn du Chitrovo dazu drängst, dass er die für die Bittstellerin kostbare Zeit nicht vergeblich verstreichen lässt. – Von der lateinischen Grammatik immer noch nichts! Bruder, auch du, erbarm dich meiner Zeit, schieb nicht auf! Und ebenfalls bitte ich dich um baldmöglichste Zusendung jener im letzten Brief genannten Bücher. Von meinem Plan der historischen Lektüre will ich mit dir in meinem nächsten Brief sprechen. Ich schreibe dir wenig, nicht aus Faulheit, aber aus schierer Unmöglichkeit. Wirklich, meine Trägheit hat sich beinahe ganz verloren, und nur dann bin ich nicht sehr tätig, wenn bei mir [...]⁵⁸ und ich

⁵⁵ Alexander Pope, *Eloisa to Abelard* (V. 124): »Give all thoe canst – and let me dream the rest.« (Nachweis: Holger Siegel)

⁵⁶ Übersetzung nach Druckvorlage: Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* S. 166.

⁵⁷ Aleksandr Sacharovič Chitrovo (1776-1854), Senator und Mitglied des Staatsrats. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 166)

⁵⁸ Auslassung in der Textvorlage.

einen schweren Kopf habe. So ist es zum Teil auch jetzt. Der Brief schreibt sich schlecht, die Gedanken sind zusammengeschnürt. Den Brief an dich mit *Erdichtetem* zu füllen ist gar nicht meine Methode. Leb wohl, mein lieber Müller. Dein Bonstetten.

Diesmal für dich einige goldene Zeilen aus unserem Müller: "Das höchste Glück ist die Unabhängigkeit; und die besteht nicht in dem, daß jemand aus seinen Renten lebe, sondern in dem, daß jeder von den Irrthümern der Menschen unabhängig sey, und auch sich, wenn es nöthig ist, besiegen könne."⁵⁹ [Poststempel:] Belëv

Vasilij Andreevič Žukovski, [Belëv], an Aleksandr Ivanovič Turgenev, [Sankt Petersburg], 4. November [1810]⁶⁰

Sag mir, lieber Freund, ging wohl Müller mit seinem Bonstetten so gewissenlos um wie du mit mir? In deinem Brief vom 4. Oktober⁶¹ steht, dass Schlözers Bücher "Die Deutschen in Siebenbürgen, Probe russischer Annalen" und "Selbstbiographie" beiseite gelegt sind, bereit zum Versand an mich. Längst musst du meinen Brief haben, in dem ich dich mit aller Überredungskraft der äussersten Not um andere Bücher Schlözers und um Heerens »Neue Geschichte« bitte. Eine lateinische Grammatik muss schon, oder könnte wenigstens längst ausfindig gemacht worden sein – und heute ist der 4. November, und nicht eines dieser Bücher habe ich! Ich gestehe, eine solche Unpünktlichkeit ärgert mich. Lassen dir denn deine wichtigen Amtspflichten nicht eine freie Minute für einen echten (obwohl für dich sehr leichten) Dienst an deinem Freund? Und sag mir, ist es nicht äusserst unangenehm, jedesmal wenn ich dir mit einer Bitte komme, denken zu müssen: Er erfüllt sie nicht, bis du ihm mit deiner noch und noch wiederholten Mahnung lästig fällst. Bedenke, ich lebe auf dem Land, die Briefe von hier nach Petersburg sind genau zehn Tage unterwegs, zwanzig Tage samt dem Rückweg. Wozu verliere ich einen ganzen Monat, nur deshalb, weil du zu bequem bist, an meine Bitte zu denken. Ich bitte dich noch einmal: Geh' alle meine Briefe nochmals durch und erfülle alles ohne jeglichen Aufschub. Zumindest erfülle, was dir möglich ist, mit dem Übrigen säume nicht. Der einzige Gefallen, den du mir zur Zeit erweisen kannst, besteht darin, dass du mir jene Bücher schickst, die in deiner Bibliothek sind und die bei mir in ihrer ganzen Unversehrtheit, Reinlichkeit und Vollzähligkeit aufgehoben sind usw., usw. Ich gebe sie dir zurück, wenn du sie verlangst. Sei gnädig, hab' etwas mehr Verständnis für meine Bitten und mach' mich nicht böse mit deiner ärgerlichen Unaufmerksamkeit. Ich schlage mich nun halt mit Müh und Not mit Lebedev's lateinischer Grammatik⁶² herum, aber ich möchte eine haben, in der die Regeln klarer erklärt sind. Ebenfalls bat ich dich um eine gute deutsche Grammatik des Griechischen. Teurer Freund, erbarm' dich meiner Zeit, ich befürchte, dass sie mir entfliegt, dass ich zu spät komme, und dass mir nicht vergönnt ist, jener zu sein, der ich

⁵⁹ Zukovskij zitiert aus Johann Müllers Brief an Karl Viktor von Bonstetten vom 3. Februar 1777, mit folgender Abänderung: "Das höchste Glück" statt »Das höchste Gut« (JM/BjG Nr. 49, BST III 202)

⁶⁰ Übersetzung nach Druckvorlage: Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* S. 167 f..

⁶¹ Uns nicht zugänglich.

⁶² Die von Vasilij Ivanovič Lebedev verfasste lateinische Grammatik erschien erstmals 1762 in Petersburg und wurde oftmals wieder aufgelegt. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 167)

sein möchte. Mit meinem Arbeiten geht es nun ordnungsgemäss. Vor mir, in weiter Ferne, *Vladimir*⁶³. Näher als Vladimir ist die russische Geschichte und unmittelbar vor mir die lateinische und die griechische Sprache und die Allgemeine Geschichte. Bevor ich mich an die russische mache, will ich mir bessere Kenntnis der allgemeinen erwerben, [168] und dazu benötige ich dringend sowohl Schlözer wie Heeren. Eben lese ich Gatterer⁶⁴; da liegt das ganze System der Allgemeinen Geschichte erstaunlich gut vor, aber er gelangte nur bis zur Entdeckung von Amerika; Heeren gab eine Darstellung der Neuzeit; die Zeit zwischen Gatterer und Heeren behandelt Remer⁶⁵ ("Handbuch der neueren Geschichte"), den ich aus Moskau bestelle. Wenn ich mir diese *allgemeinen* Geschichtskennntnisse erworben habe, habe ich schon den Faden der Ereignisse im Kopf, mit dem ich heil und ganz durch das Labyrinth der einzelnen Historien gehe und dann erst, gleichzeitig mit der Beschäftigung mit der russischen Geschichte, bei der ich mich bis in alle Einzelheiten hinein vertiefen werde, will ich mit der Lektüre der Klassiker beginnen. Denk nicht, dass diese Methode derjenigen Müllers entgegengesetzt sei, der vom *Besonderen* sich zum *Allgemeinen* erhob. Für mich ist das Allgemeine nur der *Plan* des Gebäudes, aber nicht das Gebäude selbst; die unklare Idee vom *Allgemeinen* wird durch das *Besondere* verständlich und *klärt* die Idee. Aber ich muss auf alle Ideen verzichten, auf klare wie auf unklare, wenn du dich nicht entscheidest, deinem unbarmherzigen Schlendrian und deiner Fahrlässigkeit abzusagen, die dich gegenüber meinen Bitten völlig gleichgütig machen. Ich beende diesen Brief mit noch einer Bitte, die zu erfüllen du dich zweifellos ebenso wenig entschliessen wirst. Dennoch, für alle Fälle will ich's versuchen; dies meine Bitte: Frage Severin, warum er mir keine Antwort gibt auf meinen Brief, in dem ich ihn untertänigst um Hilfe für einen armen Menschen bat? Und ob ihm überhaupt zu helfen ist? Bitte ihn, mir zu schreiben oder mir wenigstens durch dich Ja oder Nein zu sagen. Weiter verlange ich nichts. Leb wohl, du mein lieber unpünktlicher guter Freund. Žukovskij.

Vasilij Andreevič Žukovski, [Belëv], an Aleksandr Ivanovič Turgenev, [Sankt Petersburg], 7. November [1810]⁶⁶

Deinen Brief vom 31. Oktober habe ich erhalten, mein lieber Müller; ich danke dir für die Büchersendung, die allerdings noch nicht eingetroffen ist, und abermals wiederhole ich meine Bitte, mir alle übrigen Bücher zukommen zu lassen, und damit du weisst, welche es sind, lies alle meine früheren Briefe durch und leg deine gewohnte ärgerliche Fahrlässigkeit ab, sie allein hindert mich, von dir *voll und ganz* entzückt zu sein zu sein.

⁶³ Die epische Versdichtung über den Kiever Fürst Vladimir, an der Zukovskij 1814-1817 arbeitete, blieb Fragment.

⁶⁴ Johann Christoph Gatterer (1727-1799), *Versuch einer Weltgeschichte bis zur Entdeckung von Amerika*. Göttingen 1792. (Siegel Briefwechsel Turgenev-Žukovskij 168)

⁶⁵ Julius August Remer (1738-1803), *Handbuch der neueren Geschichte. Von der Kirchenverbesserung bis auf den Frieden zu Amiens, und die Veränderungen in Deutschlands Constitution im Jahre 1802*. I-II. Braunschweig 4. Aufl. /1803.

⁶⁶ Übersetzung nach Druckvorlage: Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* S. 169-174.

Du fragst mich wozu und in welcher Hinsicht ich Heeren benötige? Darüber schrieb ich dir schon in meinem letzten etwas zornigen Brief, allerdings nur kurz. Nun schreibe ich ausführlicher. Zuerst erkläre ich dir, warum ich dir nicht so lange Briefe schrieb und weshalb es in unserem Briefwechsel auch künftig gelegentlich Unregelmässigkeiten geben kann. Die Ursache ist Müller, oder besser gesagt eine seiner schönsten Lebensregeln: "Constantiam i gravitatem werden Sie nicht eher erlangen, bis alle Ihre Stunden wie im Kloster regelmässig ausgeteilt sind."⁶⁷ Dieser Regel nachzuleben befehle ich mich mit aller Pünktlichkeit eines arbeitsamen Deutschen. Meine Stunden sind ausgeteilt. Jede hat ihre besondere unerlässliche Beschäftigung. Folglich gibt es Stunden auch für Briefe. Gewöhnlich schreibe ich sie am Vorabend des Postabgangs, zweimal in der Woche. Doch muss ich oft an die Druckerei schreiben; und zweimal in der Woche muss ich unbedingt die Korrekturen meiner gesammelten Gedichte abliefern, noch nicht ein Band ist gedruckt, der erste ist zwar bereit, doch fehlt noch das Vorwort (folglich konntest du ihn auch nicht erhalten); schlussendlich sind da auch noch andere Briefe. Für die Erledigung dieser Dinge ist der Montag- und Freitagabend vorgesehen, deshalb kommt es bisweilen vor, dass es mir rein unmöglich ist, dir zu schreiben; aber an dieser Zeiteinteilung will ich pedantisch festhalten, sonst, was immer du machst, es wird nichts Gründliches daraus. Dazu kommt, dass ich manchmal in der Stunde, die zum Briefschreiben bestimmt ist, Hämorrhoiden im Kopf habe, die Seele ist dann wie tot, und ich will dich doch mit lebendiger Seele bewirten; ich will, dass die *Hand aus dem Herzen schreibt*. Aber wie schreiben, wenn der Kopf mit dem Herzen im Streit ist?

Also, sprechen wir von Heeren und von Bruderschaft. "Entre nous soit dit", in der Historie bin ich ein völliger Ignorant. Nicht wahr, was diese betrifft ist unser Briefwechsel weit entfernt von demjenigen Müllers mit Bonstetten? Mit zwanzig Jahren sah Müller die politischen Veränderungen der Welt voraus. Mir geht es darum, die Historie besser zu verstehen, nicht als Gelehrter, ich habe nicht die Absicht Geschichte zu schreiben, aber eine philosophische Sicht auf die Ereignisse im Zusammenhang möchte ich mir erwerben. [170] Die Historie ist von allen Wissenschaften die wichtigste; wichtiger als die Philosophie, denn sie enthält die beste Philosophie, die praktische, also die nutzbringende. Für den Schriftsteller und den Dichter ist sie unerlässlicher als jede andere Wissenschaft: Sie erhöht die Seele, erweitert die Kenntnisse und beugt überflüssiger Phantasterei dadurch vor, dass sie den Verstand auf das Wesentliche lenkt. Ich will alle klassischen Historiker durchlesen; damit ich aus ihnen allen erdenkbaren Nutzen ziehe und damit die Idee der Historie nicht undeutlich, sondern klar vor mir stehe, will ich mir vorgängig einen allgemeinen Plan aller Ereignisse im Zusammenhang machen. Deswegen fange ich mit Gatterer und Heeren an. Das ist meine Methode, etwas mühsam und langwierig, aber unumgänglich für mein störrisches Gedächtnis. Habe ich den Artikel in Gatterer gelesen, mit den Tafeln Gablers⁶⁸ vor Augen, und ihn beiseite gelegt, mir dann einige Übersichten des eben gelesenen Zeitabschnitts ("à la Schlözer fils") auf Tafeln in chronologischer und

⁶⁷ Siehe Zukovskij an Turgenev am 19. September [1810].

⁶⁸ Zukovskij meint wahrscheinlich die Werke des Nürnberger Malers und Kupferstechers Ambrosius Gabler (1764-1834) *Skizzen physischer und moralischer Gegenstände, für die Jugend in 24 Kupfertafeln vorgestellt*. Nürnberg ca. 1795 und *Uebungen im Zeichnen für Geübtere*. Nürnberg 1802. (Siegel Briefwechsel Turgenev-Žukovskij 170.

synchroner Anordnung gemacht,⁶⁹ so zeichne ich die wichtigsten Ereignisse auf – dies lässt im Kopf am allerbesten eine klare Idee von den Veränderungen und ihren Folgeerscheinungen zurück. Ist das gemacht, so schreibe ich auswendig eine allgemeine Übersicht über die Ereignisse des eben gelesenen Zeitabschnitts. So entsteht bei mir ein vollständiger Kurs der allgemeinen Geschichte. Details werde ich nicht wissen, aber zur Zeit benötige ich sie noch nicht. Ich will *einen* Plan haben, mit dem ich mich inmitten der unzähligen Details zurechtfinden kann. Hab' ich mir diesen Plan aufgestellt, wird es mir ein Leichtes sein, mich der Lektüre der einzelnen Klassiker der Reihe nach zuzuwenden; kein einziger von ihnen schrieb über alles, sondern wählte den für ihn wichtigsten Bereich aus. Diese so wichtigen Partien werde ich nun genau kennen; den Zusammenhang unter ihnen hält mir die vorausgehende Lektüre von Gatterer und Heeren aufrecht. Die russische Historie jedoch ist ein Studium anderer Art. Hier braucht man nicht Klassikern nachzudenken, man muss sich selber an die Quellen heranzumachen. Aber bevor ich im Ozean der Chroniken versinke, will ich mir einen ebensolchen Plan für die russische Historie machen, wofür ich irgendeine knappe, aber dennoch leidlich gute russische Geschichte brauche. Kennst du nicht etwas dieser Art? »Vladimir« wird mein Pharos sein. Aber um in gerader Linie und ungefährdet im Lichte dieses Leuchtturms dahinzusegeln, muss man die Kunst des Seefahrens erlernen. Daran bin ich jetzt. Ach, Bruder und Freund, wieviel Zeit ging verloren! Mein ganzes vergangenes Leben liegt in einem Nebel *geistiger Untätigkeit*, nichts lässt er mich darin erkennen. Die Ursache dieser Untätigkeit kennst du. Aber jetzt, mein lieber Freund, dient mir eben die Tätigkeit als Heilmittel für das, was ihr früher hinderlich war. Wenn eine romanhafte Liebe die Seele vor Versehrung zu bewahren vermag, so verhindert sie in ihr doch auch das Tätigsein, denn sie fesselt sie an nur einen Gegenstand, der sie von allem andern entfernt. Dieser eine tödliche Gegenstand thronte bis jetzt wie ein Zar in meiner Seele. Doch mein jetziges Tätigsein erfüllt meine Seele (oder, besser gesagt, es *beginnt* sie zu erfüllen) [171] und erlöst sie vom schädlichen Einquartieren. Wenn dieser von sich aus gehen würde, ohne seinen Platz einem andern zu überlassen, so könnte die Seele verlöschen; aber gegenwärtig hat sie lediglich ihre Richtung gewechselt, zu ihrem grössten Vorteil, offen gestanden. Diesen Vorteil spüre ich deutlich und vielleicht erhältst du bald von mir ein *Sendschreiben* über das Tätigsein⁷⁰ über die Wohltätigkeit dieses heiligen Genius, dem ich mein Leben weihe, der mein ganzes Glück in sich bergen wird. Vergiss indessen nicht, dass dieser Genius immer mit dem Genius der Freundschaft Hand in Hand geht. Mögen sie meine Schutzengel sein. Eben jetzt möchte ich dich vor mir haben, um dir die Hand zu geben, dich ans Herz zu drücken, vielleicht ohne ein Wort zu sprechen, aber dafür alles mit meinem Schweigen auszudrücken. Denk' aber nicht, dass meine Meinung über die Wirkung der Liebe eine *allgemeine* Meinung sei, und nicht die meine; nein, sie ist gültig und unbestreitbar, aber nur dann, wenn du aussergewöhnliche Umstände annimmst; auf mich bezogen ist sie gültig. Man muss sich meine Umstände vergegenwärtigen: die Erziehung, die Familienbindungen und

⁶⁹ Christian von Schlözer (1774-1831; Sohn August Ludwig von Schlözers), *Erläuterung der Geschichte der britischen Inseln durch Zeittafeln und historisch-geographische Charten [...]*. Mitau [Jelgava, Lettland] 1804.

⁷⁰ Der Plan wurde nicht ausgeführt. (Siegel *Briefwechsel Turgenew-Zukovskij* 171)

jene *beiden*, die mich so sehr und so wenig beeinflusst haben.⁷¹ Es ist gut, das mündlich zu besprechen, und ich hoffe es mit dir in irgendeinem Winkel Moskaus zu tun, wo wir uns beide an das Vergangene erinnern und das Künftige ins Auge fassen und das Gelübde des Herzens erneuern: immer und immer, im Glück wie im Unglück, einander gute Gefährten zu sein. Ja, Bruder, auch im Unglück! Angesichts des allgemeinen Zusammenbruchs geht es mir oft durch den Kopf, dass vielleicht das Schicksal uns in der Zukunft etwas Entsetzliches bereit hält. Oft wollte ich Dir darüber schreiben. Lieber Freund! Lass nie ab vom Gedanken, dass wir einander helfen müssen, einander helfen, das Ungewitter zu erdulden; dass das Unglück uns vereinen muss, dass wir unbedingt zusammen sein müssen, wenn diese Prüfung anhebt. Welcher Art sie sein wird – weiss ich nicht. Bedenke, wie es den vielen Emigranten erging, die über die ganze Welt verstreut wurden; schau', was um uns herum geschieht, und überleg' dir, was alles noch kommen könnte. Und eben diese ungewissen Zeiten müssen uns vereinen, wenn sie anbrechen. Für zwei ist das Unglück nicht furchtbar, zwei können eine gemeinsame unerschütterliche Festigkeit haben, zu der man als *Einzelner* wohl nicht die Fähigkeit besässe. In Freundesaugen und in der Freundeshand ist Hoffnung und Kraft. Ich gesteh' es dir, der Gedanke an die Zukunft macht mich bisweilen traurig und mutlos. Was, wenn die Tätigkeit, die ich mir vorgenommen habe, fruchtlos sein wird? In diesem Fall muss man die ungewisse, nur mögliche Zukunft vergessen; und ich sage mir immer: *Die jetzige Stunde des Arbeitens ist an und für sich schon eine wunderbare Frucht*. Ja, lieber Freund, die *Beschäftigung* und ihr *Gegenstand* sind von grossem Nutzen – das ist es, was mich nun beschwingt. Meine frühere Untätigkeit rührte vielleicht von der Meinung her, dass ich nicht tätig sein könne. Jetzt beginne ich ans Gegenteil zu glauben, ja ich finde schon daran ein Vergnügen, Beispiele aus der lateinischen Syntax auswendig zu lernen, indem ich mir vorstelle, dass ich mit der Zeit Vergil und Tacitus lesen werde. Jetzt aber gelten meine Hauptinteressen der allgemeinen Geschichte [172] als Vorbereitung für die russische und die Klassiker, sowie den Sprachen, vorab dem Latein, etwas später dann dem Griechischen. Dem »Vestnik« werde ich Übersetzungen senden, denn das tut dem Geldbeutel not. Um mittlerweile die Bekanntschaft mit den Musen nicht einzubüssen, werde ich gelegentlich kurze Einfälle in parnassisches Gebiet machen, um da doch mit der Zeit einen vorteilhaften Platz einzunehmen, etwas näher am Ruhmestempel. Drei Jahre werde ich dieser unerlässlichen, anstrengenden *Vorbereitung* widmen, die mich aber durch den hohen Gedanken erquickt, dass sie genau das ist, was sein muss. Die Autorschaft halte ich für einen Dienst am Vaterland, da ist man anscheinend entweder ausgezeichnet oder verachtungswürdig, ein Mittelding gibt es nicht. Doch mit den Kenntnissen, über die ich jetzt verfüge, kann ich nicht hoffen, das Erstere zu erreichen, aber besser spät als nie. Und dir als meinem guten Freund geziemt es, eines zu wünschen: dass die Umstände, wenigstens in diesen Vorbereitungs Jahren, mir günstig seien und mich nicht vom Wege stossen. Die Arbeit, die mir zuerst schwer fiel, wird mir von Stunde zu Stunde lieber. Ich bin nun überzeugt, dass nur derjenige die Arbeit für schwer hält, der sie nicht kennt, und just derjenige sie liebt, dem sie besonders schwer fällt. Hier ein Gedanke von Horaz, der mich in Entzücken versetzt hat, denn jetzt fühle ich tief und lebhaft die Wahrheit, die er enthält:

⁷¹ Der Bezug wird verschieden gedeutet, entweder auf Zukovskij's Eltern oder auf Vater Turgenev und dessen dichterisch begabten Sohn Sergej. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 171)

Et ni

Posces ante diem librum cum lumine, si non
 Intendes animum studiis et rebus honestis
 Invidia vel amore vigil torquebere⁷²

Aber denk' ja nicht, ich wolle da mit meinen Lateinkenntnissen prahlen. Ich las es in Übersetzung⁷³, aber für dich als Lateiner setz' ich's im Original hin.

Es wird dauern, bis du Kopien meiner Werke haben wirst: Meine liebe Kopistin⁷⁴ entflog nach Moskau, um alles, was ihr auch immer begegnen mag, zu bezaubern, und wird folglich auch keine Zeit zum Abschreiben haben. Kopisten aber gibt es hier nicht. Geduld, lieber Freund, etwas Neues ist im Kommen, dann wirst du auf einmal alles erhalten. Inzwischen geht mir mein *Sendschreiben* ständig im Kopf herum, und ich hätte es schon längst zu Papier gebracht, wäre ich nicht Sklave meiner >deutschen< Zeiteinteilung – auch die lyrische Begeisterung hat bei mir ihre bestimmte Stunde, die ihr ganz gehört. Doch diese Begeisterung ist etwas launisch, und nicht immer geruht sie, mich zur festgelegten Zeit zu besuchen. Unter anderem um deine Neugierde zu entfachen, sag' ich dir, bei mir ist eine Ballade⁷⁵ schon beinahe fertig, die handelnde Person ist der Djavel, sie ist zweimal so lang wie *Ljudmila*⁷⁶ und weitaus besser. [173] Und dieser *Djavel* wird der lieben Kopistin gewidmet sein, die mit ihrem verführerischen Wesen gewissermassen selbst – Djavel ist.

Doch nun Schluss. Ich habe noch an Bludov zu schreiben, er ruft mich, zu meinem Bedauern vergeblich, nach Moskau. Ich werde nicht früher als Ende Dezember in Moskau sein, und auch das nur für kurze Zeit, und du musst dann unbedingt da sein. Sonst, mein lieber Müller, können wir uns wieder nicht sehen, was für mich überaus traurig ist. Bemüh' dich, es so einzurichten, dass du ums Neujahr auf alle Fälle nach Moskau kommst.

Am Ende des Briefs zwei Bitten: die erste, du musst Severin treffen und ihn um meinetwillen inständig um eine Antwort auf meinen Brief bitten. Er beklagt sich über mein Schweigen, aber ihm selber liegt nichts daran, mir dann zu antworten, wenn es dringlich wäre, und unverzüglich zu reagieren; denn auf Grund unserer früheren guten Beziehung bat ich ihn um einen Dienst, in der vollen Überzeugung, dass er mir den gern erweise. Sein Schweigen ist mir unbegreiflich und, offen gestanden, etwas

⁷² Horaz, *Epistulae* I, 2, 36-37. – »Lässt du nicht Buch und Lampe noch vor dem Morgen dir bringen, / Richtest du nicht deinen Geist auf Forschen und edle Gedanken, / Wird bei mangelndem Schlaf dich Neid oder Liebe zermartern.« (Übersetzung Rudolf Helm)

⁷³ Die Horazischen »*Epistulae*« waren bis zu dieser Zeit in Russland wohl nur in der russischen Übersetzung von A. D. Kantemir greifbar, Paris 1742, 2. Aufl. 1788. (Siegel *Briefwechsel Turgenew-Žukovskij* 172)

⁷⁴ Žukovskij's Stiefnichte Aleksandra Andreevna Voejkova. – Žukovskij war zuvor Erzieher Aleksandra's und ihrer Schwester Marija gewesen.

⁷⁵ Žukovskij's Ballade »Gromoboj«, freie Bearbeitung durch Christian Heinrich Spiess (1755-1799), *Die zwölf schlafenden Jungfrauen, eine Geistergeschichte*. Leipzig 1795. (Siegel *Briefwechsel Turgenew-Žukovskij* 172) – Spiess gilt als Mitbegründer des Schauerromans. Sein Ritterdrama »Klara von Hoheneichen« wurde von Goethe am Weimarer Hoftheater mehrmals aufgeführt.

⁷⁶ Žukovskij's *Ljudmila* erschien zuerst im »*Vestnik Evropy*«. (Siegel *Briefwechsel Turgenew-Žukovskij* 173)

kränkend. Kann man sich so verändern? Zeig' ihm diese Zeilen und bitte ihn, mir zu erklären, was ich von seinem Schweigen denken soll. – Antonskij rät mir nach Petersburg zu gehen und die Gunst unseres Justizministers⁷⁷ zu nutzen. Nein, ich gehe nicht; jene Dummheit, die ich Anfang letzten Jahres beinahe gemacht hätte, mache ich nicht mehr. Alles bestätigt mir, dass unser Minister auch für seine Freunde Minister ist! Es ist nicht seine Art, dass er seine Macht für das Wohl derer einsetzen würde, die er vormals umschmeichelt und die *Seinen* nannte, und dass er ihnen dadurch die Mühsal, ja das Leid ersparen würde, sich einen Vorteil unter Tränen erbetteln zu müssen, und dass er ihnen gutwillig zuvorkommen und seine Fürsorge nach ihren Wünschen und Fähigkeiten bemessen würde. Er ist nicht Murav'ev⁷⁸; welcher mich, obwohl er mich persönlich nicht kannte, zweimal fragen liess, ob er mir nützlich sein könne, ich kann mich seiner nicht ohne ein Gefühl der Dankbarkeit erinnern ... aber basta!

Nun, da du weißt, wie kostbar mir die Zeit ist, ist es nun wirklich an dir, mir ohne jeden Verzug eine lateinische und eine griechische Grammatik zu schicken. Und ich wäre dir dankbar, wenn du mir auch Eichhorn⁷⁹ und die *Histoire de la diplomatie*⁸⁰ zukommen liessst. Ich gestatte mir, auf deine Bücher volles Anrecht zu haben, und du bist verpflichtet, mich mit allen zu versehen, die du hast. Kaufen kann ich sie nicht, [174] ich bin mittellos, und du hilfst mir sicher gern in meiner Not. Das fällt dir ja doch leicht. Bloss, säume nicht!

Vasilij Andreevič Žukovski, [Muratovo], an Aleksandr Ivanovič Turgenev, [Sankt Petersburg], [2. Hälfte November 1810]⁸¹

Schon wieder Umtriebe für Dich, liebster Freund. Ich lege dir eine Notiz bei, was für Ekaterina Afanas'evna Protasova zu unternehmen ist und was du ohne Aufschub tun sollst. Ich weiss aber nicht, ob man es tun können wird? Wenn ich mich nicht täusche, müsste man, um von der Bank eine Kopie mit der Bescheinigung zu erhalten, dafür ein

⁷⁷ Ivan Ivenovič Dmitriev (1760-1837), empfindsamer und satirischer Dichter. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 116, 173)

⁷⁸ Michail Nikitič Murav'ev (1757-1807), Schriftsteller. Von 1785 bis 1796 Lehrer der Grossfürsten Konstantin und Aleksandr Pavlovič in russischer Geschichte, Literatur und Ethik. Er erwirkte für Karamzin bei Zar Alexander I. das Amt des Hofhistoriographen und eine Pension auf Lebenszeit. 1803 wurde er stellvertretender Minister für Volksbildung und Kurator der Moskauer Universität und führte die Berufungsverhandlungen mit deutschen Universitäten und Professoren. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 109, 173)

⁷⁹ Johann Gottfried Eichhorn (1752-1827), 1775 Professor der orientalischen Sprachen in Jena, ab 1788 an der Universität Göttingen. – Wahrscheinlich meint Žukovskij Eichhorns *Allgemeine Geschichte der Kultur und Literatur des neuern Europa*. I-II. Göttingen 1796-1799. Diese benutzte er 1810 für sein Studium des Rittertums, der Ritterdichtung und der englischen Ballade. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 173)

⁸⁰ Gaëtan de Raxis de Flassan (1769-1845), französischer Offizier und Geschichtsschreiber. – *Histoire générale et raisonnée de la diplomatie française* [...]. I-VI. Paris 1809. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* 173)

⁸¹ Übersetzung nach Druckvorlage: Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* S. 175 f.

Bittgesuch einreichen; erkundige dich jedenfalls. Ich meinerseits schreibe Ekaterina Afanas'evna, die zur Zeit in Moskau weilt, sie solle das Bittgesuch entweder direkt an die Bank oder an deinen Namen senden. Deine Aufgabe ist es, dich darum zu kümmern, dass man die Kopie herausgibt und an die zuständige Stelle schickt, und zwar *jetzt*, falls ohne Bittgesuch, oder *dann*, falls es schon geschickt wurde, sollte sich der erste Versuch als erfolglos erweisen. In diesem wie im andern Fall bist du zum Handeln verpflichtet. Und meine Pflicht ist es in beiden Fällen, dich von ganzem Herzen zu lieben und über deine Unpünktlichkeit zornig zu werden, denn – immer noch nichts von Büchern. Zwar ist die Post noch nicht gekommen, aber ich bin beinahe überzeugt, du warst zu faul, sie zu schicken.

Heeren, Schlözer: "Weltgeschichte, Selbstbiographie, P. R. Annalen⁸², Deutsche in Siebenbürgen", und anderes mehr. Eichhorn. Griechische Grammatik. Lateinische Grammatik und anderes mehr. Wann werde ich das alles haben?

Bruder! Ich bin auf dem Land. Geld habe ich keines. Deine Bücher werden keinen Schaden nehmen. Du kannst mir eine Gefälligkeit erweisen – und säumst. Oh du Menschenfresser!

Sogleich sag mir, was auf diesen Brief unternommen wird. Ich umarme dich.

"Das beste Mittel wider die bevorstehenden Unannehmlichkeiten ist, meinen Geist mit einem desto festern Entschluss zu grossen Dingen und Gesinnungen zu erfüllen, denn ich kenne mich genug, um zu wissen, dass der Vorsatz oder die Zuversicht, in meinem Leben das gemeine Wohl zu befördern, mich mehr als alles andere standhaft und ruhig macht; dadurch werden in meinen eigenen Augen meine Wissenschaften so edel und wichtig, dass Pflicht und Ruhmbegierde mich gegen alles unempfindlich machen!⁸³

Aus den Briefen Müllers will ich die besten für den »Vestnik« übersetzen. Aus den übrigen ziehe ich die besten Gedanken heraus. All das stelle ich zusammen und lasse es gesondert drucken, mit einer Widmung.⁸⁴

Dass ich wirklich ein Schriftsteller sei, dazu kannst du mir erst gratulieren, wenn ich mich an Demosthenes, Tacitus, Homer und Horaz in den Originalsprachen ergötze.

[176] Ich habe Ekaterina Afanas'evna's Brief an mich nochmals gelesen, und mir will scheinen, dass die Bittschrift an die Bank geschickt worden ist, und dass darin nur nicht klar ausgesprochen ist, worum sie im beigelegten Bericht bittet. – Erkundige dich. Mittlerweile schreibe ich ihr über alles.

Eben jetzt erhielt ich die Bücher. Ich umarme dich. Um die griechische Grammatik Sorge dich nicht – man hat sie mir geschickt.

P. R. Annalen sind eine uralte Ausgabe; bei Kačenovskij sah ich eine ganz andere, in Grossoktav.

Für Eichhorn bin ich dir sehr dankbar; nenne mich bitte nicht aufdringlich und allzu unersättlich. Abermals wiederhole ich, deinen Büchern soll nichts geschehen; nur verschaff' mir alle, um die ich dich bat, und zürne mir nicht, wenn ich so über dich herfalle.

Die lateinische Grammatik!!

⁸² August Ludwig von Schlözer, *Probe russischer Annalen*. Bremen und Göttingen 1768.

⁸³ JM/BjG Nr. 89 (Nachweis: Holger Siegel). – Brief von Johann(es von) Müller an Karl Viktor von Bonstetten, Gümnenen (BE), [1. Oktober 1778]; Originalfassung siehe BST III 619.

⁸⁴ Vorhaben nicht ausgeführt. (Siegel *Briefwechsel Turgenjev-Žukovskij* S. 175)

Vasilij Andreevič Žukovski, [Belëv], an Aleksandr Ivanovič Turgenev, [Sankt Petersburg], 4. Dezember [1810]⁸⁵

Dein letzter Brief ist vom 17. November. Er ist die Antwort auf meinen zornigen. In der Zwischenzeit konntest du bereits wieder zwei Briefe von mir empfangen, einen längern und den andern mit einem Bericht über Ekaterina Afanas'evna's Angelegenheit.⁸⁶ Schon sind drei Posttage vergangen, seit ich diesen deinen letzten Brief empfang, aber keine Antwort auf die meinen. Was ist der Grund einer solchen Trägheit, lieber Freund? Die Schrift von Uvarov⁸⁷ habe ich erhalten, aber ohne eine Zeile von dir. Wer ist der Faulere, du oder ich? Und von Bludov⁸⁸ auch keine Antwort, und ich erwarte sie doch höchst ungeduldig. Was bedeutet das? Richtigerweise müsste ich dich mit Schweigen bestrafen, aber mir selber steht jetzt nicht nach Schweigen, und dir zu schreiben fällt meiner Faulheit gar nicht schwer. Erstens, ich sage dir, mit deinem letzten Brief bin ich überhaupt nicht zufrieden. Was bedeutet die Formulierung: Du brauchst mich nicht zu nötigen, deine Briefe nochmals durchzulesen, auch ohne dies lese ich sie zum Vergnügen und genau so mit Gewinn. Wolltest du mir etwa ein Kompliment machen? Ich weiss nicht warum, aber diese Formulierung gefiel mir gar nicht, umso weniger, als du mir auf der folgenden Seite ganz klar deren Unwahrheit bewiesen hast. Hättest du meine Briefe mit Gewinn wiedergelesen, so hättest du wirklich von meiner freundschaftlichen *Schulmeisterei* Gebrauch gemacht und hättest mir "Schlözers Weltgeschichte" geschickt; eben von dieser schrieb ich dir in meinen beiden Briefen, und du hättest mir nicht geschrieben, es würde mir nicht schlecht anstehen, unter anderm auch dieses Buch zu besitzen. Du kritisierst meinen Plan *historischer Lektüre*. Aus meinem langen Brief⁸⁹ solltest du davon eigentlich eine sehr klare Vorstellung gewonnen haben, und vielleicht gehst du jetzt schon mit mir einig. Ich füge bloss dies hinzu, dass du mir Müller vergeblich als Vorbild hinstellst. Er las die Klassiker und zog allem die Quellen vor, weil er schon über die Grundlage verfügte, ich nicht, und ohne sie sind gerade die Klassiker zweimal weniger gewinnbringend. Zu ihrer Lektüre wurde Müller durch Göttingen vorbereitet, für mich gab's kein Göttingen, und notwendigerweise musste ich für einige Zeit mein eigener Schüler sein. Damit etwas entsteht, muss ich immer *mit dem Anfang anfangen* – schwierig, langweilig, langwierig, doch unabdingbar. Ein umfassendes Wissen zu erreichen darf ich nicht mehr hoffen, aber eine bessere Bildung kann ich mir erwerben, nämlich diejenige, die ich für meine Sache, den Bereich der *schönen Künste* brauche. Man muss nur einen guten ökonomischen Studienplan aufstellen, damit nicht vergebliche Mühe aufzuwenden ist und Zeit umsonst vergeht. Darüber will ich mit dir sprechen, wenn wir uns in Moskau

⁸⁵ Übersetzung nach Druckvorlage: (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* S. 177-185)

⁸⁶ Briefe vom 7. November 1810 und [Zweite Hälfte November 1810].

⁸⁷ Sergej S. Uvarov, *Projet d'une Académie Asiatique*. St.-Petersbourg: A. Pluchart 1810. – Žukovskij übersetzte Auszüge daraus ins Russische und veröffentlichte sie in der Zeitschrift »Vestnik Evropy.« (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* S. 148)

⁸⁸ Dmitrij Nikoleevič Bludov (1785-1864), befreundeter Mitstudent im Adelspensionat der Universität Moskau; 1800-1802 Anstellung im Archiv des Aussenministeriums, anschliessend diplomatische Laufbahn. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* S. 69)

⁸⁹ Brief vom 7. November 1810, uns nicht zugänglich.

sehen. [178] Ende Dezember werde ich gewiss dort sein; bemühe auch du dich, dann dorthin zu kommen; diese Aussicht freut mich über alles. Vorher aber bitte ich dich, mir aus deiner Bibliothek alle jene Bücher zukommen zu lassen, die du als nötig für mich erachtest; zum Beispiel jene, aus denen ich eine gründliche Kenntnis der historischen Hilfswissenschaften gewinne: Statistik, politische Ökonomie, "Staatsrecht", Geographie und andere; vergiss nicht jene, um die ich dich in meinen letzten Briefen bat; du erweistest mir damit eine echte Wohltat und befreist meine arme Tasche von schmerzlichen Ausgaben.

Uvarov's Projekt habe ich gelesen, und ich bitte dich, ihm für die Zusendung dieser Schrift herzlich zu danken. Für mich war es interessant, ihn vonseiten seiner Gelehrtheit kennenzulernen, und wenn ich nicht irre, muss er einer von Russlands aussergewöhnlichen Menschen sein. Nur etwas bedaure ich, offensichtlich teilt er mit vielen das unglückselige Vorurteil gegen alles Russische, und eher würde er akzeptieren, dass man ihm nachsagte, er sei im Französischen nicht zuhause, als dass er sich mit seinem Talent zum Russischen herabliesse und als ein hervorragender russischer Schriftsteller gelten würde (wenn er denn NB ein Schriftsteller sein will, wozu ihm offenbar seine guten, unter Russen ungewöhnlichen Kenntnisse das Recht geben). Ich bin weit entfernt von einem naiven Entzücken a la Glinka;⁹⁰ aber was geschieht mit unserm armen Vaterland, wenn wir es alle ausnahmslos verachten und uns begeistern sollen für alles, nur nicht für das Unsrige. Wem soll man das Russische ans Herz legen, wenn nicht Leuten mit Talent und zumal Leuten aus der höheren Gesellschaft, welche Scharfsinn und ein umgängliches Wesen, das sie sich in der grossen Welt erworben haben, sowie ein von der Natur empfangenes Talent und in ihrem Kabinett erworbenes Wissen in sich vereinen. Was nun das Projekt selber betrifft, dem Initianten macht es wohl Ehre, aber für Russland dürfte es kaum von Nutzen sein. Mir scheint, besser würde man sich dann mit Feuereifer und sicherem Gewinn der asiatischen Literatur zuwenden, wenn schon ein hoher Bildungsgrad erreicht ist. Aber wo ist bei uns Bildung und wo Gelehrsamkeit? Ich zitiere aus einem Abschnitt des Projekts: "Et s'il est vrai, que nous sommes arrivés à l'une de ces époques, qui ne sont pas inconnues dans l'histoire de la civilisation; où l'esprit humain, parvenu au dernier terme de son abondance productive et ne pouvant plus suffire la fermentation des idées, se replie sur lui-même pour recueillir de nouvelles forces par l'analyse de ses propres richesses, jamais la renaissance des études orientales ne pouvait rencontrer des circonstances plus favorables. Ce vif élan ..." und anderes mehr (lies den ganzen neunten Abschnitt des ersten Teils). "*Si nous sommes arrivés*", aber wir sind noch weit weg von dieser Epoche. Bei uns ist sich noch niemand bewusst, dass die lateinische und die griechische Sprache für die Erziehung wichtig sind; wir haben nicht einmal eine anständige russische Grammatik. Es ist wahr, wir verkehren mit Völkern, die in der geistigen Bildung schon die Stufe der *Übersättigung* erreicht haben und die notwendigerweise nach [179] *Neuem* verlangen, um ihre geistige Tätigkeit zu beleben; aber unser *Verkehr* mit ihnen macht uns noch nicht zu Ebenbürtigen; und was für unsere Nachbarn sehr nützlich sein mag, ist es für uns mitnichten. In Deutschland zum Beispiel würde die Einrichtung einer Asiatischen Akademie alle Köpfe in Bewegung setzen, bei uns fesselt sie nur wenige gebildete Köpfe, wahrscheinlich Köpfe, die in deutschen Perücken stecken; für jeden gewöhnlichen Russen ist sie eine

⁹⁰ Sergej Nikolevič Glinka (1776- 1847) lobte in seiner Zeitschrift »Ruskoj Vestnik« Sitten und Tugenden der russischen Vorväter auf Kosten der Zeitgenossen.(Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* S. 160)

Absonderlichkeit. Und eine asiatische Akademie in Russland wird für Russen nichts anderes sein als ein Tempel, worin sich für Uneingeweihte unbegreifliche und vollkommen unzugängliche Geheimnisse vollziehen. Und ich bin beinahe überzeugt, dass diese Akademie, falls sie überhaupt gegründet wird, nur ein *prächtiger Name* sein wird und dass die asiatische Literatur ein Volk nicht anziehen wird, das keine *eigene* Literatur hat, die französische nur sehr oberflächlich kennt und keine Idee von der antiken, der englischen und der deutschen hat. Bei uns hat man auch eine historische Gesellschaft?⁹¹ gegründet; aber was hat sie schon bewirkt, diese Gesellschaft? Und ihr Gegenstand ist doch die *russische Geschichte*? Wir sitzen immer noch über dem russischen ABC und wollen schon das chinesische verstehen und in die Tiefe der ältesten Historie eindringen, da bei uns lediglich Millot's Allgemeine Geschichte⁹² übersetzt ist, original russisch ist allein jene, die für die Volksschulen herausgegeben worden ist. Kann bei einem solchen Reichtum an Literatur von *Übersättigung* die Rede sein und von einem spürbaren Wunsch, sich *Neues* anzueignen? "Ce vif elan, cette force de produire etc ne caractérisent pas le siècle où nous vivons." Das ist die Wahrheit, aber nur eine Wirkung verschiedener Ursachen. Unsere Nachbarn haben nur deshalb keine rege Tätigkeit, weil sie ihr Tätigsein schon verbraucht haben, und wir, weil wir mit dem Tätigsein noch nicht begonnen haben; folglich kann für uns nicht gut sein, was für sie gut ist. Sie brauchen *Neues*, aber wir müssen noch jenen Weg abschreiten, den sie bereits gegangen sind; wenn aber anders wir bestrebt sind, mit ihnen Schritt zu halten und es ihnen gleichzutun, aber mit ungleichen Verfahren und Kräften, so laufen wir Gefahr, nichts zu vollbringen oder alles sehr schlecht. Schwieriges anzupacken, ohne sich durch fortwährende Arbeit auf eine erfolgreiche Ausführung vorbereitet zu haben, ist eine Eigenschaft der Russen, die sie Peter dem Grossen zu verdanken haben. Als Beispiel für ganz Russland kann ich mich hinstellen. Ohne das ABC zu kennen, begann ich mit dem Dichten; aber mein Dichten machte mir klar, dass ich mit dem ABC beginnen müsse. Und ich entschloss mich schliesslich, diesem guten Rat zu folgen, vielleicht etwas spät, doch besser spät als nie. Wir wollen eine Asiatische Akademie gründen, [180] aber unsere Russische Akademie liegt noch in der Wiege! Bedeutet das nicht, dass wir unserer Reife sicher sind; aber diese Überzeugung, verhindert nicht eben sie in verhängnisvoller Weise die Möglichkeit, je reif zu werden? Dies meine Meinung. Versteht sich, bleibt unter uns. Das »Projekt« wird für den »Vestnik« übersetzt, denn es kann darin einen sehr interessanten Artikel abgeben; aber Bemerkungen hierzu werde und kann ich nicht machen, denn in diesem Bereich – wie in sehr, sehr vielem – bin ich gänzlich unbewandert. In einem Brief an dich gestatte ich mir in die Kreuz und Quere zu philosophieren, aber einem Publikum leeres Geschwätz vorzutragen, fällt dem Gewissen schwer.

⁹¹ Die Gesellschaft für Geschichte und russische Altertümer an der Universität Moskau wurde 1804 gegründet; ihre Untätigkeit rügte auch Aleksandr I. Turgenev, der seit 1808 Mitglied war. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* S. 179)

⁹² Abbé Claude-Francois-Xavier Millot (1726-1785), *Élemens d'histoire générale*. I-IX. Paris 1772-1773. In Russland erschien das Werk zuerst unter dem Titel "Alte und neue Geschichte vom Anfang der Welt bis zur Gegenwart", Moskau 1785. *Žukovskij's* Zitierung weist auf die zweite Auflage von 1805-1806 hin, "Grundlagen der allgemeinen Geschichte". (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* S. 179)

Die restlichen Seiten⁹³ muss ich mit etwas Eigenem füllen. Meine Zeit und meine Beschäftigungen verlaufen ordnungsgemäss; im allgemeinen fühle ich mich glücklich; es mangelt eines – und dieser Mangel ist gelegentlich sehr spürbar – nämlich die Möglichkeit, meine Gedanken über den einzigen meine Seele unablässig beschäftigenden Gegenstand mitzuteilen und dadurch mein Tätigsein anzuregen. Ich bin von lieben Menschen umgeben,⁹⁴ mit ihnen allen bin ich sehr verbunden; aber gerade von der Seite, von der mir Gesellschaft besonders nötig wäre, bin ich allein; und sehr oft denke ich, wie süss es für mich wäre, wenn ich mit dir oder mit Bludov leben könnte und wir uns mit gemeinsamen Kräften um die Vervollkommnung unserer Bildung bemühten. Um dir einen Begriff von meiner gegenwärtigen Lage zu geben, schreib' ich dir einen Text aus meinem Notizbuch ab, den ich, in der Absicht ihn dir mitzuteilen, verfasst habe. Denk' indessen nicht, dass ich regelmässig Tagebuch führe: Zu dieser Vervollkommnung meines Tuns bin ich noch nicht gelangt, und noch ist nicht alles erfüllt, was ich erfüllt sehen möchte.

22. November. Früher war in meinem Kopf nur ein Gedanke: *Schreiben muss ich!* Und ich schrieb sehr wenig, weil mein natürliches Talent immer im Gegensatz zu meinen Verfahrensweisen stand, ich bin ein Ignorant in der ganzen Weite dieses Begriffs. Jetzt ist mein Hauptgedanke: *Lernen muss ich, dann schreiben*, und von Stunde zu Stunde werde ich tätiger, oder doch von Stunde zu Stunde verlangt es mich heftiger, tätig zu sein. Ich habe nun genügend Festigkeit, zurückzugehen und *mit dem Anfang anzufangen* ("Bélier, mon ami, commencez par le commencement!"),⁹⁵ um zu einem glücklichen Ende zu kommen. Der Gedanke, ich sei schon *Autor*, verdarb mich, hielt mich auf der Stufe der Unwissenheit zurück. Während jener Zeit war ich innerlich unruhig und vermochte in meiner Lage nicht glücklich zu sein, denn das, was ich tat, musste mir unweigerlich hohl erscheinen, und das mangelnde Vertrauen in meine eigenen Kräfte nahm mir die tröstliche Hoffnung auf Erfolg. Mit dem Entschluss, mir ein gründlicheres Wissen anzueignen, wurde ich ruhiger und glücklicher. Wissensaneignung ist an und für sich schon ein Genuss, und angesichts eines wunderschönen Ziels verdoppelst du den Genuss: Gegenwärtiges wird schön durch Künftiges. Nun sind's zwei Monate, dass es mit Arbeiten ordentlich vorangeht und ich zufrieden bin mit mir, ruhig, innerlich froh. [181] Ich denke, diese Angewöhnung an eine Ordnung, diese Lust am Tätigsein und die Beharrlichkeit in Verfolgung eines Gegenstands werden sich mehr und mehr in mir einwurzeln. Diese zwei Monate machten mich mit mir selber besser bekannt. Nun habe ich mehr Vertrauen in meine Beharrlichkeit. Früher schien es mir, ich hätte gar kein Gedächtnis und Lernen sei für mich vergebliche Liebesmüh. Aber nun beginne ich zu glauben, dass mein schlechtes Gedächtnis zum grossen Teil eine Folge geistiger Untätigkeit oder allzugrosser Unordnung im Tätigsein war; jeder Augenblick brachte eine neue Beschäftigung, ohne Zusammenhang mit der vorangegangenen und dieser oftmals entgegengesetzt; eins war des andern Verderben. Konnte da irgend etwas im Kopf bleiben? Nun ist Stetigkeit in meinen Arbeiten, nicht ausschweifendes Allerlei, und das Gedächtnis erstarkt. Ich muss mich

⁹³ Des »Vestnik Evropy«, dessen Mitherausgeber Žukovskij seit 1808 war.

⁹⁴ Zukovskij's Stiefschwester Protasova und deren zwei Töchter Aleksandra und Marija.

⁹⁵ Comte d'Antoine Hamilton (1646-1720), *Le Bélier*. [Paris] 1749. – »Belier, mon ami, lui dit le géant en l'interrompant, je ne comprends rien à tout cela. Si tu voulais bien commencer par le commencement, tu me ferois plaisir.« (Nachweis Holger Siegel)

für einige Jahre zu einem Schüler- oder Lehrlingsdasein verurteilen, damit ich Kenntnisse erwerbe; der Mühsal darf ich nicht überdrüssig werden, vor allem muss ich mit der Zeit sorgsam umgehen und mich streng an eine Ordnung halten. Ganz besonders tröstet mich nun, dass Arbeiten oder ans Arbeiten denken zu meiner steten Gewohnheit wird. Arbeit – ein Mittel zum Glück, sie ist schon Glück. Ich entdeckte in mir auch die Fähigkeit, die Zeit *wertschätzen* zu können (eine Fähigkeit, die allerdings zu vervollkommen ist), früher zerrann mir die Zeit zwischen den Fingern. Inzwischen übt eine erspriessliche und gelegentlich erfolgreiche Arbeit genau auf die seelische Moral eine wunderbare Wirkung aus. Nie war ich so zu allem Guten aufgelegt und auch sonst in jeder Hinsicht so gut wie jetzt. Mit meinem Hauptanliegen geht es wie es soll, folglich wird sich auch alles Nebensächliche, da es ja mit der Hauptsache mehr oder weniger verbunden ist, unweigerlich derselben Ordnung unterziehen. Alle übrigen Aufgaben werden mir immer lieber. Und muss aus einer solchen Gewöhnung an Mühe und Arbeit letztlich nicht auch eine grössere moralische Vollkommenheit hervorgehen? Wenn ich mich derart abmühe, gelange ich dann nicht zum höchsten Ziel des Menschen? Oh, wie danke ich jener Stunde, als meine Gedanken einen Umschwung erfuhren und ich zu mir selber sagte: »Du verzweifelst, weil du viel Zeit verloren hast und nun die Hoffnung aufgibst; aber wer hindert dich daran, Verlorenes wettzumachen? Arbeite so viel du vermagst; aber streng' dich an, immerfort streng' dich an!« Meinen gegenwärtigen Zustand kann man in der Tat *glücklich* nennen. Meine mittelmässige materielle Lage macht mir keine Angst, Reichtum lockt mich nicht, die Verbundenheit mit meinem Mütterchen bedeutet mir viel; ich habe gute Freunde, die mich lieben; nun liegt es an mir, ihrer und meiner würdig zu sein, das Mittel hierzu: Tätigkeit im kleinen Freundeskreis, den ich mir gebildet habe. Meine frühere Trägheit rührte zum grossen Teil auch von der *Liebe* her, die in meinem Kopf die herrschende Idee war und alles andere tyrannisierte. Jetzt ist auch die Liebe der *Arbeitsliebe* gewichen. Eines möchte ich wünschen, um eines Gott bitten: dass ich mir nicht zu viele Sorgen mache über meine Lage und dass das Nötige da ist als zuverlässiger Besitz. Ich muss mich an Sparsamkeit gewöhnen, sogar an Geiz, wenn ich's vermag, denn der Geiz ist in meiner Lage eine Tugend. Die eine Hälfte von dem, was den eigentlichen Reichtum ausmacht, besitze ich: Ich habe *keine Lust auf Vieles*; diese Hälfte muss man mit der andern zusammenlegen: der Fähigkeit, *das Wenige wertzuschätzen und die Lebensweise damit in Übereinstimmung zu bringen*. Man muss in der Seele den tröstlichen Gedanken Wurzeln fassen lassen: Ein ruhiger, bescheidener, zur Pflichterfüllung [182] und zu nützlicher Arbeit aufgewendeter Dienst ist in sich selber ein Glück, und Gott segnet ihn immer, und Erfolg ist ihm sicher. Ich habe nun zwei Verpflichtungen: zu arbeiten, um als Autor zu wirken (unzertrennlich davon die eigene Bildung) und um dadurch meine Mutter glücklich zu machen und dies nie aus dem Blick zu verlieren, aber diese zweite Verpflichtung ist eng verknüpft mit der ersten, denn alle meine Vermögen vereinigen sich in der Autorschaft. Die Autorschaft soll meine Bürgerpflicht sein, und mein Gewissen gebietet mir, sie in grösstmöglicher Vollkommenheit zu erfüllen. Jetzt vermag ich es noch nicht, wie es sich gehörte, ich bin ja ein Ignorant, aber mit der Zeit wird es gelingen, folglich ist schon allein die Mühe der Vorbereitung eine Art von Erfüllung. Also – Tätigsein! Wozu? Nützlichsein! Und der Lohn? – Ruhm, Glück! Das hat man sich stets vor Augen zu halten, und man soll sich dazu erziehen, auf gelegentliche Misserfolge oder auf eine schlechte Arbeitsstimmung nicht zu achten, sie für gelegentliche Stockungen zu halten, die mit wachsendem Arbeitseifer seltener werden, das habe ich schon an mir selber erfahren.

Meine lange Rhapsodie möge dich nicht langweilen; ich schrieb das alles in mein Journal in der Absicht, es dir zukommen zu lassen, und das Abschreiben war mir nun ein grosses Vergnügen. Eigentlich vertritt dies Journal – noch habe ich sehr, sehr wenig notiert – die Stelle eines aufrichtigen Freundes, mit dem ich rede, wenn es *mich drängt*, Gedanken mitzuteilen, folglich gehört dir mit Recht alles, was da steht. Ich füge noch eins hinzu, worüber ich dir schon einige Male zu schreiben gedachte und was mir immer entfallen ist. Meine Lage kann man nicht eben gut nennen. Mein kleines Vermögen, zum Teil untreuen Hände übergeben, vermag mir den Lebensunterhalt nicht gänzlich zu gewährleisten. Ich befürchte, dass lästige Arbeiten mich zwingen könnten, von meinem selbstgewählten Weg abzuweichen, und dass sie mich auf einen Weg werfen, auf dem ich keine Hoffnung habe, glücklich zu sein. Sei du in dieser Hinsicht meine Vorsehung. Bitte, lieber Freund, denk zuweilen daran, damit man mir eine Stelle verschafft, wo ich, bei einigem Einkommen, an Eigenem arbeiten könnte. Ich habe kein Bedürfnis nach Ämterrang und andern Vorteilen, wenn ich nur etwas Geld besässe, das ich mir nicht erschuften müsste; all dies ist jetzt nicht so dringlich wie in ein, zwei Jahren, aber es schadet nichts, dies im Voraus zu bedenken, damit nicht eine günstige Gelegenheit vorbeigeht. Die Pflicht, daran zu denken und dafür zu sorgen, übertrage ich dir und Bludov. Wird es euch nicht eine Wonne sein, Zukovskij den Weg zu seinem Glück zu bereiten? Zum Beispiel eine Stelle in irgend einer Bibliothek wäre für mich *sehr vorteilhaft*. Noch einmal sei's gesagt: Eine Anstellung brauche ich nur, um ganz sorgenfrei schreiben zu können; eine Anstellung ist für mich nicht das Ziel, bloss ein Mittel. Jetzt habe ich einstweilen meinen Unterhalt vom »Vestnik«, denn ich bin Beiträger, obwohl ich den Titel >Herausgeber< nicht mehr haben werde (was für mich sehr vorteilhaft ist); aber mit der Zeit könnte ich auch dieses Mittels verlustig gehen, [183] also muss ich etwas sehr Sicheres haben. Ich rate euch, meine teuren Freunde, Müller-Turgenev und Laharpe-Bludov, untereinander eine Freundschaftsakademie zu gründen, deren Zweck eine statistisch-philologisch-mikroskopische Erforschung der Methoden sein soll, wie eurem Zukovskij ein zuverlässiger Lebensunterhalt zu verschaffen sei. Bestimmt für eure Zusammenkünfte einen Tag in der Woche, zum Beispiel einige Morgenstunden am Sonntag (gedenke des Sabbats, heilige ihn), und in diesen Stunden redet ihr, denkt, folgert und handelt zu meinem Besten. Ist eine solche Akademie am Ende nicht nützlicher als eine Asiatische; und in der Tat: Ihr tut für mich etwas Nützliches, und ich – ich bin ganz Russland nützlich. Ich scherze nicht, ich kann, ich werde ein guter Schriftsteller sein.

Von Severin erhielt ich immer noch keine Antwort; rüge ihn, wie sich's gehört. Ich gestehe dir, dieses Schweigen ärgert mich sehr. Die Kanzlei der Minister verdirbt die Leute, und Severin hält sich bereits für einen ausserordentlich wichtigen Menschen: Er hat keine Zeit, seinem Freund auf den Brief zu antworten, worin der es gewagt hat, ihn mit seiner Bitte zu belästigen. Und Severins Schweigen ist mir umso ärgerlicher, als ich ganz besonders jenem Menschen, von dem ich ihm schrieb, einen Dienst zu erweisen gewünscht hätte. Lieber Freund, veranlasse eine wohlwollende Antwort.

Über Ekaterina Afanas'evna's Angelegenheiten weiss ich ebenso wenig von dir; es wäre an der Zeit, dass nun etwas Entscheidendes geschieht. Du fragst mich, wer sich mit dieser Sache befasst? Du allein, lieber Freund. Zusammen mit jenem Zettel, den ich dir sandte, erging auch eine Bitte an die Bank, bei der man eine günstige Erledigung erwirken muss; doch erwirken kannst sie nur du. Also, fasse nochmals den Entschluss, dich mit Tatkraft zu rüsten, und stürz' dich auf jenen wunderlichen Menschen, der schon

deinen ersten Angriff abgewehrt hat, mit einer gewissen Einbusse an Gerechtigkeit. Gib mir zu dieser Sache wenigstens eine befriedigende Antwort.

Unser Wiedersehen in Moskau macht mich im Voraus glücklich, hier mein Plan. Ich werde bei Sokovnin's wohnen; meine Arbeiten werden wie jetzt ordnungsgemäss weitergehen. Von fünf Uhr morgens bis sechs Uhr nachmittags sitze ich an meiner Sache, aber jeden Tag um sechs Uhr nachmittags musst du zu mir kommen (nicht früher, nicht später), und wir bleiben entweder fröhlich zu Hause oder gehen zusammen zu Karamzin oder wohin auch immer. Nur müssen wir uns unbedingt alle Tage sehen und *du* musst zu mir kommen, nicht ich zu dir, denn (wichtiges NB) ich habe nicht vor, Pferde zu mieten. (Ist es geschwindelt, dass ich in Geldsachen wie im Haushalten mit der Zeit ein sparsamer Deutscher werde? wenn auch, oh weh, diese Sparsamkeit bis jetzt vorwiegend auf Worte zutrifft, aber nicht auf Sachen.) Mit einem Wort, mein liebster Müller, ich erwarte deine Ankunft in Moskau mit Ungeduld, und unsere freundschaftlichen offeneren Gespräche erquicken mich schon jetzt. Wie schön, wenn mit dir auch das liebe Bludov-Gesichtlein angeflogen käme! Aber auch für ihn gilt das unabänderliche Gesetz: um *sechs Uhr*. Ich schliesse meinen Brief mit dem gewohnten Refrain: Lies alle meine Briefe wieder durch, nicht zu deinem, aber zu *meinem* Nutzen; notiere dir daraus in einem besonderen Heft alle jene Bücher, um die ich dich bat, vergiss auch nicht das schriftliche Verzeichnis von Schlözers Werken, worin ich einige Bücher [184] mit Bleistift angemerkt habe; lege die bezeichneten Bücher heraus, die dringenderen schickst du mir, die andern bringst du mit; vergiss indessen nicht, zu diesen Büchern auch jene hinzuzufügen, die nicht bezeichnet sind, die du aber für mich als notwendig erachtest. Wenn du das alles erfüllst, dann, glaube ich, liest du meine Briefe nochmals durch, zu *deinem* Nutzen. *Nutzen!* Was für ein wunderlicher Mensch! Aber schreib' ich dir etwa Episteln à la Seneca?⁹⁶ Und übrigens, was für eine üppige Begrüssung: *Deine freien Stunden sind mir heilig! Ich könnte es mir nicht verzeihen, wenn ich die Ursache für den Verlust deiner Zeit wäre. Sie ist so wertvoll für die Freunde der russischen Literatur:*⁹⁷ Ist es für dich nicht peinlich, mit mir so zu reden? Ich bitte dich, mein lieber Müller, behalte deine jetzige Meinung von mir, also keine allzu hohe, denn mich schmerzt es, wenn du dich über mich täuschst, auch wenn es im Guten wäre. Ich wünsche, dass deine Meinung von mir der getreueste Spiegel sei, und dass er mich in meinen eigenen Augen nicht verschönt. Mir war es ja schon immer unangenehm, wenn mich ein Aussenstehender höher einschätzte, als ich es wert bin, aber von Seiten eines guten Freundes ist es noch weit unangenehmer. Übrigens – von der lateinischen Grammatik noch keine Spur. Meine Mussestunden sind dir nicht sehr heilig! Von einer Grammatik schrieb ich dir erstmals im August, scheint mir, nun ist der 4. Dezember! Wenn ich, auf deine Pünktlichkeit vertrauend, auf die Idee gekommen wäre, die Beschäftigung mit der lateinischen Sprache aufzuschieben bis zur ersehnten Ankunft Bröders⁹⁸, so hätte ich die heiligen Mussestunden allzu wenig

⁹⁶ Anspielung auf Seneca's *Epistulae morales ad Lucium*. Der erste Brief handelt vom rechten Gebrauch der Zeit.

⁹⁷ Wohl Anspielung auf Turgenev's (uns nicht zugänglichen) Bezugsbrief.

⁹⁸ Zukovskij meint entweder die *Praktische Grammatik der lateinischen Sprache*, Leipzig 1787, von Christian Gottlieb Bröder (1745-1819) oder dessen *Kleine lateinische Grammatik mit leichten Lektionen für Anfänger*, Leipzig 1795. (Nachweis Holger Siegel)

genutzt. Hast du vielleicht Herders »Geist der hebräischen Poesie«⁹⁹ Und die »Sakontala«¹⁰⁰ wünschte ich zu lesen. Uvarov's »Projekt« kommt in die erste Januarnummer. Vorher ist es unmöglich. Ich umarme dich von ganzem Herzen. Noch einmal bitte ich dich – ich glaub', ich bat dich schon, beschaffe mir bei Andrej Sergeevič?¹⁰¹ Schlözer's Manuskript: *Aufzeichnungen über seinen Vater*.¹⁰² Er wollte es, [185] mit einer Ergänzung, für den »Vestnik« übersetzen; er entzog mir die Übersetzung, aber selber tat er nichts. Schlözer hat doch die Aufzeichnungen auf meine Bitte hin geschrieben, nun ist er gegen mich aufgebracht und verlangt das Manuskript zurück. Ich ärgere mich über Andrej Sergeevič; eine Sache in Angriff zu nehmen, deren Ausführung für ihn sehr erfreulich hätte sein können, aber sie nicht fertigzumachen und mich in Verruf zu bringen, das gehört sich ganz und gar nicht. Nochmals, leb' wohl. Dieser lange Brief und der vorangehende, der nicht kürzer war, verpflichten dich, öfter zu schreiben, ich erwarte deine Antwort mit Ungeduld. Dieser Brief ist auch für Bludov, dem ich ebenfalls empfehle, mich nicht mit seinem Schweigen zu martern. In den gegenwärtigen Umständen mir kein einziges Wort zu schreiben ist eine Schande.

5. Nov[ember]¹⁰³ Nachdem ich dir geschrieben habe, mein lieber Freund, fühle ich mich stets glücklicher als gewöhnlich, wie nach einem sehr anregenden Gespräch, da die Seele durch neue Empfindungen, der Kopf durch neue Ideen aufleben. Freunde, Turgenev und Bludov, liebt mich mehr und mehr! Solange wir im Leben ein gemeinsames Ziel haben: unsere Freundschaft zu bewahren und zu vervollkommen, wird auch das Leben selbst in unsern Augen einen hohen Wert haben. Wisst, dass ihr für mich die wichtigsten Menschen auf der Welt seid. Aber, liebe Freunde, lasst ab von

⁹⁹ Johann Gottfried von Herder, *Vom Geist der Ebräischen Poesie. Eine Anleitung für die Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes*. I-II. Leipzig 1787.

¹⁰⁰ Der Indologe Sir William Jones (London 1746-1794 Kalkutta), Initiator und 1784 Mitbegründer der britischen *Royal Asiatic Society of Bengal* in Calcutta, hatte 1789 das altindische Schauspiel »Sakontala« ins Englische übertragen. Johann Georg Forster, enger Freund Johannes von Müllers, übertrug den englischen Text ins Deutsche und gab ihn mit seinen eigenen Erläuterungen heraus: *Sakontala oder der entscheidende Ring. Ein indisches Schauspiel. Aus den Ursprachen Sanskrit und Prakrit ins Englische und aus diesem ins Deutsche übersetzt [...]*, Mainz/Leipzig 1792. Die deutsche Übersetzung wurde so erfolgreich, dass Herder sie 1803 noch einmal herausgab. (Andrea Plaschegg, *Der andere Orientalismus. Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert*. Berlin 2005; S. 150)

¹⁰¹ Andrej Sergeevič Kajsarov (1782-1813) studierte 1802-1804 mit Aleksandr I. Turgenev in Göttingen und bereiste anschliessend mit ihm die westlichen und südlichen slavischen Länder. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Zukovskij* 84)

¹⁰² August Ludwig von Schlözers öffentliches und Privatleben aus Originalurkunden und mit wörtlicher Beifügung mehrerer dieser letzteren, vollständig beschrieben von dessen ältestem Sohne Christian von Schlözer. I-II. Leipzig 1828. – Christian von Schlözer, der sich vom väterlichen Haus früh getrennt und in Moskau eine Professur für politische Wissenschaften übernommen hatte, überführte nach dem Tod des Vaters (September 1809) dessen umfangreiche Papiere nach Moskau, um die ihm vom Vater übertragene Aufgabe, dessen Biographie zu verfassen und herauszugeben, in Angriff zu nehmen. Missliche Lebensumstände nach dem Vaterländischen Krieg verzögerten seine Arbeit, so dass die Biographie erst 1828 erscheinen konnte, nach Christian von Schlözers Rückübersiedelung nach Deutschland.

¹⁰³ Verschrieben statt Dezember. (Siegel *Briefwechsel Turgenev-Žukovskij* S. 185)

eurer Trägheit: Eben kam Post, doch von euch keine Zeile. Gehört sich das? Ich fange an zu glauben, dass weder du, Turgenev, noch du, Bludov, meine Briefe erhalten habt, und zur Vermeidung einer solchen Unannehmlichkeit schreibe ich auf den Umschlag das grosse Wort: *dem Überbringer 25 Kopeken*. Nein das ist zu wenig! 50! Für die Bezahlung könnt ihr das Geld zusammenlegen.

Doris Walser-Wilhelm

Epistolarum commercium C

Vasilij Andrejevič Žukovskij – *Lalla Rookh*, 1821

Die beiden folgenden Briefe, nur zwei Tage auseinanderliegend, reflektieren eine glückliche Konstellation im Leben des Dichters Vasilij Žukovskij. Er weilte seit Herbst 1820 als Kammerherr im Gefolge des russischen Grossfürsten Nikolaj und seiner Gattin Aleksandra zum erstenmal in Berlin. Das grossfürstliche Paar blieb fast ein Jahr am preussischen Hof. Aleksandra, älteste Tochter des preussischen Königs, bis zu ihrer Heirat im Jahr 1817 Prinzessin Charlotte, war von drei Schwangerschaften innert zweier Jahre – die letzte mit Totgeburt – sowie von der sogenannten 'grossen Welt' in St. Petersburg und von Depressionen erschöpft. Sie bedurfte der Erholung und fand sie in ihrer grossen Familie. Die Berliner waren entzückt vom grossfürstlichen Paar. Berlin erlebte einen festlichen Winter. Es war absehbar, dass Nikolaj, entgegen der üblichen Thronfolge, Zar Alexander I. auf dem Thron folgen würde. Der König scheute keinen Aufwand, die preussisch-russische Freundschaft zu demonstrieren. Im Theater wurde Schillers *Jungfrau von Orleans. Eine romantische Tragödie* gegeben – Žukovskij war seit Herbst 1819 mit deren Übersetzung ins Russische befasst. Die Festlichkeiten gipfelten in einem äusserst aufwändigen Schauspiel orientalischer Pracht. Es wurde nach langer Vorbereitung am 27. Januar 1821 zu Ehren der russischen Gäste durch 186 Personen des Hofes im Weissen Saal des Stadtschlusses vor 3000 Zuschauern zur Aufführung gebracht. In einer vom jungen Maler Wilhelm Hensel arrangierten Folge von Lebenden Bildern mit Dekorationen vom Architekten und Bühnenbildner Karl Friedrich Schinkel und mit Musik von Generalmusikdirektor Gaspare Spontini wurden Motive aus der 1817 erschienenen grossen >Romance< *Lalla Rookh* des irischen Romantikers und Byron-Freundes Thomas Moore zur Darstellung gebracht. Žukovskij gibt im ersten seiner beiden Briefe an Turgenev einen kurzen Abriss der Rahmenerzählung. Prinzessin Lalla Rookh, das heisst >Tulpenwange<, wird auf ihrem Hochzeitszug zum ihr noch unbekanntem Bräutigam Aliris, Thronfolger in der Bucharei, vom jungen Dichter-Sänger Feramorz, der sich unterwegs angeschlossen hat, durch orientalische, in kunstvolle Verse gefasste Fabeleien unterhalten. Sie verliebt sich in ihn; jedoch ihre Liebe ist vom wachsendem Kummer überschattet, wie sie dem Bräutigam begegnen soll. Am vereinbarten Empfangsort im zauberhaften Kaschmirtal lässt sie sich, die Dinge abwartend, vom Sänger Feramorz den Kummer sänftigen und erlebt eine Verklärung: »But here, in this dear valley, every moment was an age of pleasure; she saw him all day, and was, therefore, all day happy, – resembling, she often thought, that people of Zinge, who attribute the unfading cheerfulness they enjoy to one genial star that rises nightly over their heads.« Im nun stattfindenden Rosenfest gibt sich der Dichter, er selber! als der königliche Bräutigam zu erkennen.

Moore's >Romance< ist – im Zeitalter üppig blühender Orientalistik – in zahlreichen Fussnoten kommentiert. Der Eine »genial star«, so erfährt man zur Stelle, sei »the Star Soheil, or Canopus«, der zweithellste nach dem Sirius. In Žukovskij's Gedicht »Lalla Rookh«, das dem ersten Brief beigelegt hat, und in den beiden

Briefen wird "dieser sich verabschiedende und ewig bleibende Stern zum Abschiedssterne". Er ist ein Geschenk der Liebe. Der "Genius reiner Schönheit" ist ein Bote, der sich im Entschwinden offenbart. Žukovskij – auch er hat, wie seine russischen Freunde, Rousseau verinnerlicht – zitiert den Satz aus *Julie ou la Nouvelle Héloïse* "il n'y a rien de beau que ce qui n'est pas" – und deutet ihn so, als zeige sich das Schöne nur, um sich im Augenblick zurückzuziehen.

Im Festspiel vom 27. Januar hatte das grossfürstliche Paar die Hauptrollen inne; Aleksandra war die indische Prinzessin Lalla Rookh, Nikolaj der Sänger und Fürst, der sie mit fabelhaften Romanzen unterhielt. Die Zuschauer waren begeistert. Žukovskij erfuhr eine magische Entrückung, eine göttliche Vision. "Es ist nicht Liebe, aber ein ihr verwandtes Gefühl, ein hohes und reines. Ich würde viel einbüßen, wäre es anders." Er beschwört Turgenev, seinen innigsten Freund, der ihm als Agent seines Dichtens und als Kritiker seiner Dichtung teuer ist: "Bitte, bitte, opfere für mich nur in diesem einen Fall deine Leidenschaft fürs Deuten. Deuten musst du mir die Empfindung, die das Gedicht hervorrief, nicht." Jede Deutung würde die Göttlichkeit der Vision zerstören.

Die beiden Briefe sind in mehrwöchigem Abstand auf die Festaufführung niedergeschrieben. Die Intensität der Vision ist noch immer hoch, sicherlich auch belebt durch die ab 25. Januar belegte Lektüre von Moore's englischem Originaltext. Am 13. Februar schrieb er das Gedicht *Lalla Rookh* nieder – "viel später schrieb ich mein Gedicht, ich gab es nicht weg, möglich, dass ich es gar nicht herausgebe: Es ist für mich wie ein Gebet." In der Vision der göttlichen Erscheinung zeichnet sich aber auch die Gestalt von Schillers Johanna ab – Žukovskij's Arbeit an der Übersetzung der romantischen Tragödie mit dem ländlichen Prolog und den fünf Akten des `vaterländischen´ endet noch während des Aufenthalts in Berlin, Anfang April. Die Stelle im zweiten Akt ist unvergessen, wo der auf der Seite der Engländer kämpfende Herzog von Burgund, von Johannas machtvollen Worten ergriffen, die Augen zu ihr aufschlägt und sie mit Erstaunen und Rührung betrachtet:

Wie wird mir? Wie geschieht mir? Ist es ein Gott,
 Der mir das Herz im tiefsten Busen wendet!
 – Sie trägt nicht, diese rührende Gestalt
 Nein! Nein! Bin ich durch Zaubers Macht geblendet,
 So ists durch ein himmlische Gewalt,
 Mir sagt das Herz, sie ist von Gott gesendet.

Žukovskij war 1817, anlässlich der Verheiratung des Grossfürstenpaares, zum Russischlehrer Aleksandra's ernannt worden. Während des einjährigen Aufenthalts am preussischen Hof tritt diese Funktion in den Hintergrund. Dennoch begegnet er ihr fast täglich. Umso heller erscheint die Bedeutung, die er im zweiten Brief an Turgenev seinem Gespräch mit der Grossfürstin zumisst, das sie ihm am Vortag bei Überreichung seines Gedichts gewährt hat – "ein unvergesslicher Tag für mich, einer der neuen Sterne an meinem Himmel, mein guter Geist flog mir zu, weilte bei mir und liess mir seinen Abschiedssterne zurück." Die Spiegelung, die ihm Thomas Moore's Romanze *Lalla Rookh* in der magischen Vision der `Lebenden Bilder´

gewährt hatte, wechselt zu Schillers Romantischer Tragödie der vaterländischen Heldin Johanna hinüber, in welcher der höchste Grad menschlicher Würde in der Verkärtheit, ja Heiligkeit der Majestät erscheint. Noch erscheint dem 37-jährigen Dichter Žukovskij die 23-jährige Grossfürstin als schöne Seele, so wie sie Schiller im Aufsatz *Über Anmut und Würde* begriffen hat: "Eine schöne Seele nennt man es, wenn sich das sittliche Gefühl aller Empfindungen des Menschen endlich bis zu dem Grade versichert hat, daß es dem Affekt die Leitung des Willens ohne Scheu überlassen darf und nie Gefahr läuft, mit den Entscheidungen desselben im Widerspruch zu stehen. [...] Die schöne Seele hat kein anderes Verdienst, als daß sie ist." Noch gibt sich Aleksandra, für einmal in den Schoss ihrer Familie zurückgekehrt, "wie ein Kind dem Glück des Augenblicks hin". Sie hat, gemäss Schiller, den höchsten Grad der >Anmut< erreicht, das Bezaubernde. »Bei dem Bezaubernden verlieren wir uns gleichsam selbst und fließen hinüber in den Gegenstand.« Aber das Kindlich-Naive ist in diesem "Engel" mit dem "Idealischen" harmonisch vereingt. Die Grossfürstin "hat die Gabe, alles Hohe zu empfinden. [...] Dies Idealische ist ihre Seelenkostbarkeit." Noch mangelt es ihr an vielem, aber sie wird sich ohne Zwang alles aneignen, was ihr die Würde geben wird, ihrer hohen Berufung zu folgen. Schiller: »Der höchste Grad der Würde ist die Majestät. [...] Sind Anmut und Würde in derselben Person vereingt, so ist der Ausdruck der Menschheit in ihr vollendet, und sie steht da, gerechtfertigt in der Geisterwelt und freigesprochen in der Erscheinung.«

Es ist ein anvertrauendes "wohltuendes" Gespräch mit der Grossfürstin. Sie spricht von ihren beiden Kindern, die in St. Petersburg geblieben sind (beim Erstgeborenen, Aleksandr, Nachfolger Nikolaus' auf dem Thron, wird Žukovskij ab 1826 das Amt des Gouverneurs ausüben). Er erzählt ihr "einiges aus meiner Vergangenheit" – von seiner Liebe zu seiner Stiefnichte "Maša" (Marija Protasova), nun in Dorpat mit einem Professor der Chirurgie verheiratet – "endlich gefundenes Glück". Žukovskij war die Werbung um ihre Hand durch ihre Mutter, seine Stiefschwester, verwehrt worden. "Saša", die Schwester (Aleksandra Protasova), ist mit Aleksandr Voejkov verheiratet, unglücklich, denn er ist ein schwieriger Charakter. Žukovskij hat sie vor seiner Abreise Turgenev's Obhut anvertraut; die Obhut verwandelt sich in Liebe. Bonstetten wird sich 1828 in Genf der an Schwindsucht Erkrankten Aleksandra Voejkov und ihrer Kinder annehmen.

In Žukovskij's Grösse sind die engsten Freunde eingeschlossen. Auch ihnen gegenüber gilt das eindringlich wiederholte Gebot strengsten Stillschweigens. Zwar weiss man am Berliner Hof seit mehr als einer Woche von seinem Huldigungsgedicht. Würde das Gerücht in den erlauchten Zirkel der Gelehrten, Literaten und Übersetzer vordringen, den die Zarinwitwe Marija Fedorovna als Mäzenin um sich geschart hat und dem er seit 1815 als >Vorleser< angehört, so wäre ihm dies weit unangenehmer. Dennoch wird das Gedicht in Russlands literarischen Zirkeln und Salons Russlands rasch bekannt, und jedermann weiss, wer Lalla Rookh ist.

Im April 1821 bricht Žukovskij nach der Schweiz auf. Die Reise, die ihn über die Innerschweiz nach Mailand und zurück über Genf und das Berner Oberland führt, ist durch seine Briefberichte an die Grossfürstin und durch zahlreiche Zeichnungen belegt. Am 24. und 26. August ist er Bonstettens Gast. Dieser berichtet rückblickend

in Briefen an Friederike Brun, geb. Münter am 30. September: "Ein junger Russe, Kammerherr der Großfürstin (einer preußischen, liebenswürdigen Prinzessin), kam letztlich zu mir. Er wußte alle Mülli-Briefe, drückte mir hundert Mal die Hand und sagte: 'ich bin gekommen, um sie zu sehen; sie entsprechen meinem Ideal.' Ich glaubte, er könnte mich nie lassen; ein liebenswürdiger Mann, gelehrt in allen neuen Sprachen. Kein Buch hat so gewirkt, wie die *Briefe [eines jungen Gelehrten an seinen Freund]*, erschienen 1802], die ohne dich [Friederike Brun als Herausgeberin] verloren wären." – Und noch am 22. Dezember 1821 erinnert sich Bonstetten: "Diesen Sommer kam ein junger, sehr geistreicher Russe zu mir; man sagte mir, er wäre der russische Byron."

Vasilij Andreevič Žukovskij, [Berlin], an Aleksandr Ivanovič Turgenev, [St. Petersburg], 6. [19.] Februar [1821])

Da, mein Gedicht für dich: aber nur für dich und Saša. Bitte, bitte, opfere für mich nur in diesem einen Fall deine Leidenschaft fürs Deuten. Deuten musst du mir die Empfindung, die das Gedicht hervorrief, nicht. Es ist nicht Liebe, aber ein ihr verwandtes Gefühl, ein hohes und reines. Ich würde viel einbüßen, wäre es anders. Warum Gott vom Altar wegnehmen, um ihn, nachdem man ihn umarmt hat, eben dadurch der Göttlichkeit zu berauben, das heisst gerade dessen zu berauben, was einen zu seinem Altar hinzieht. – Mein Gefühl für die Grossfürstin hat den Charakter solch reiner Gottesverehrung, die die Seele braucht, um das Leben und die edle Gesinnung unversehrt in sich zu bewahren. Die Grossfürstin ist ein liebes, himmlisches, erhabenes Geschöpf; manchmal verspüre ich meine Zuneigung zu ihr avec un abandon qui me charme; elle est faite pour être l'idéal bienfaisant d'une âme pure [mit einer Hingabe, die mich entzückt; sie ist zum heilsamen Idol einer reinen Seele wie geschaffen.] ... Nun zu meinen Versen, sie brauchen eine Erklärung. Hier war ein unvergleichliches Fest, das mir tiefen Eindruck gemacht hat. Du kennst Moore's Poem Lalla Rookh. Die Tochter Aurengzeb's geht zu ihrem Bräutigam nach Buchara, im Kaschmirtal soll er ihr begegnen. Unterwegs singt ein junger Poet Lieder, damit es der Prinzessin nicht langweilig werde, Historienlieder singt er ihr; der Poet gefällt der Prinzessin, und mit Kummer im Herzen nähert sie sich dem Ort, eben dem Kaschmirtal, wo sie ihrem Bräutigam begegnen soll; doch von nahem stellt sich heraus, dass der Bräutigam und der Poet ein und dieselbe Person sind. Das Fest in Berlin mochte nicht anders gewesen sein als jenes, das die junge Lalla Rookh im Kaschmirtal ihrem Gatten und ihrem Vater Aurengzeb gab; und in Erinnerung an jene Stunden, als die Prinzessin auf ihrem Weg so gerne den Liedern ihres Bräutigam gelauscht hatte, liess die Grossfürstin nun auf Bildern darstellen, was er in seinen Liedern gesungen hatte. Der Künstler S[chinkel] schuf die Dekorationen, einzigartig waren sie; zur Romanze, die man während der Vorstellung sang, hatte Spontini eine liebreizende Musik geschrieben. Die Grossfürstin aber verlieh allem einen Zauber; man trug sie während der Prozession in einer Sänfte – wie ein Genius schwebte sie über mir, wie ein Traum, dieses Kostüm, diese Krone, was nur noch etwas Glanz hinzufügte; das Alltägliche, Bekannte, alles war wie verwandelt, diese

Menschenmenge, die auf die Einzige blickte, ein festlicher und zugleich melancholischer Marsch, dann der Gesang herrlicher Stimmen, die Dekorationen, die wie Erscheinungen auftauchten und verschwanden, alles bezogen auf dies Eine, Wesentliche, tief und immer tiefer berührend, ergreifend, zuletzt wieder der Marsch, bei dem alle zurückkehrten, und nochmals erschien über allem das anmutige liebe Antlitz und entschwand in der Ferne – dies alles besass etwas Magisches! Nicht dem Gefühl, nicht der Einbildung, aber der Seele war es eine Wonne, und ich kam zu mir selbst zurück mit jener Wehmut, die ihre eigene Süsse hat. Viel später schrieb ich mein Gedicht, ich gab es nicht weg, möglich, dass ich es gar nicht herausgebe: Es ist für mich wie ein Gebet. Die Empfindung, die es weckte, ist jenen lebhaften Empfindungen verwandt, die in mancher guten Stunden des Lebens die Seele erfüllten. Dir und Saša ist sie vertraut, andere mögen sie anders auslegen, und mit ihrer Deutung verfälschen.

Rousseau sagt: il n'y a de beau que ce qui n'est pas, das bedeutet nicht, dass nur, was nicht existiert, schön ist – das Schöne ist; „es ist nicht“, weil es sich uns sozusagen nur zeigt, um sich zurückzuziehen – um sich kundzutun, um die Seele zu beleben, zu erneuern, aber wir können es weder festhalten, noch beobachten, noch begreifen; weder einen Namen, noch eine Gestalt hat es; es besucht uns in den besten Augenblicken des Lebens – ein erhabener Naturanblick, ein noch erhabenerer Anblick einer menschlichen Seele (Saša's Seele), die Poesie, Glück und mehr noch das Unglück gewähren uns diese erhabenen Empfindungen des Schönen; was sehr verständlich ist, denn fast immer verbindet sich mit ihm Traurigkeit – eine Traurigkeit jedoch, die nicht hoffnungslos macht, sondern süß und belebend wirkt, einer unruhigen Bewegung ähnlich – was von der Flüchtigkeit, der Unsagbarkeit, der Unfassbarkeit des Schönen herrührt. Schön ist nur, was nicht ist, in Momenten einer lebhaften Empfindung trachtest du nicht nach dem, was sie verursacht hat und was vor dir liegt, sondern nach etwas Besserem, Verborgenen, Fernem, das sich mit ihr vereint, und zusammen mit ihr nicht da ist, und das für dich doch irgendwo existiert. Und dieses Trachten ist einer der unausdrückbaren Belege der Unsterblichkeit; weshalb fehlten uns sonst in den Wonnemomenten die restlose Fülle und die Klarheit des Entzückens! Nein! Diese Traurigkeit sagt uns deutlich, dass das Schöne nicht hier wohnt, dass es nur im Vorüberfliegen vom Besseren kündigt; es ist die selige Sehnsucht nach dem Vaterland; es wirkt auf unsere Seele nicht nach Art einer richtigen Erinnerung, vielmehr einer dunklen, augenblicklichen Erinnerung an alles Schöne in der Vergangenheit und als geheime Hoffnung auf etwas Unbestimmtes in der Zukunft.

Aber wenn er uns verlässt,
zündet er als Geschenk der Liebe, uns zum Anblick
an unserem Himmel
einen Abschiedssterne an.

Ein guter Vergleich! Dieser sich verabschiedende und auf ewig bleibende Stern an unserm Himmel ist ein Sinnbild dafür, dass es das Schöne in unserm Leben gab, und zugleich dafür, dass es unserem Leben nicht angehört! Der Stern am dunkeln

Himmel – er wird nicht auf die Erde herabsteigen, aber tröstlich strahlt er uns aus der Ferne zu, und in gewisser Weise bringt er uns jenem Himmel nahe, von dem er uns unverrückt herabglänzt. Unser Leben ist eine Nacht unterm Sternenhimmel – in Momenten der Verzückung offenbart uns die Seele neue Sterne; diese Sterne geben uns nicht ein volles Licht, sollen es auch nicht, aber indem sie den Himmel schmücken und uns mit ihm vertraut machen, dienen sie uns in eben dieser Zeit als Wegweiser auf Erden. Voilà la philosophie der Lalla Rookh.

Vasilij Andreevič Žukovskij, Lalla Rookh

Lieber Traum, der Seele Bezauberer,
herrlicher Gast aus der Höhe,
heilsamer Besucher
des Erdenlandes,
an dir ergötzte ich mich,
für einen Moment nur, aber durch und durch.
Als guter Bote des Himmels
erschienst du mir hier.

Mir war, ich sei in jenem verheissenen
Land, wo ewiger Friede ist;
mir war, ich schaue das wohlduftende
friedliche Kaschmir;
ich sah, man feierte das Rosen- und Frühlingsfest,
eine Fremde hiess man willkommen,
gekommen aus weiter Ferne.

Und leuchtend, und bezaubernd –
gleich einem unirdischen Engel –
offenbarte sich jugendliche Reinheit
vor mir;
der durchsichtige Schleier des Umhangs
schattierte ihre Züge ab,
und schüchtern senkte sie
ihren holden Blick.

Alles – die scheue Schamhaftigkeit
unter der glänzenden Krone
und die jugendliche Lebhaftigkeit
und die Erhabenheit des Antlitzes
und die ihm innewohnende Gefühlstiefe
in ungestörter Ruhe –
Alles in ihr war ohne jede Künstlichkeit
von unbeschreibbarer Schönheit.

Ich schaute. – Aber die Vision
 (die Seele nach sich ziehend)
 schwebte vorüber, unwiederbringlich;
 ich ihr nach ... schon ist sie nicht mehr!
 Sie hat uns besucht, einer tröstlichen Hoffnung gleich;
 für einen Moment liess sie das Leben leuchten;
 und übrig blieb allein die Kunde,
 dass es sie im Leben einst gab.

Ach! er wohnt nicht bei uns,
 der Genius reiner Schönheit;
 nur zuweilen kehrt er
 aus himmlischer Höhe bei uns ein;
 entschwindet wie ein Phantasiebild,
 wie ein luftiger Morgentraum;
 aber in heiliger Erinnerung
 ist er vom Herzen nicht zu trennen.

Nur in reinen Augenblicken
 des Seins weilt er bei uns,
 bringt Offenbarungen,
 die den Herzen heilsam sind;
 damit das Herz vom Himmel wisse
 im finstern Erdenland,
 durch einen Schleier dorthin zu blicken,
 dies zuweilen gewährt er uns.

Und in allem, was hier schön ist
 und unsere Welt belebt,
 redet er inständig und
 deutlich zu unserer Seele;
 und wenn er uns verlässt,
 zündet er als Geschenk der Liebe, uns zum Anblick
 an unserem Himmel
 einen Abschiedssterne an.

**Vasilij Andreevič Žukovskij, [Berlin] an Aleksandr Ivanovič Turgenev,
 [St. Petersburg], 8./21. Februar [1821]**

Gestern war ein unvergesslicher Tag für mich; einer der neuen Sterne an meinem Himmel; mein guter Geist flog mir zu, weilte bei mir und liess mir seinen Abschiedssterne zurück. Ich war bei der G[ross] F[ürstin]. Schon vor mehr als einer Woche hatte sie vernommen, dass ich ein Gedicht mit ihrem Namen in der Tasche

habe und dass ich es nicht hergebe. Es hergeben heisst auch es abschreiben. Übergeben ist auch mit einer Empfindung verbunden: Die Übergabe soll ebenso ungezwungen, spontan und offenherzig sein wie das Empfinden selbst. Und dazu, wie zu anderem, bedarf es einer ureigenen Eingebung. Ich gab ihr die Verse, las sie aber nicht vor, und sie las sie nicht in meiner Anwesenheit. Aber das Gespräch, das sie auslösten, wirkte wohltuend auf die Seele. Sie spricht nie viel, aber alles, was sie in einem vertraulichen Moment sagt, ist so klar, so frei von Nebensächlichem, hat eine solche Tiefe, eine stille Grösse, dass du dich im gleichen Moment vollkommen beglückt fühlst. Sie sprach vom Glück wiedererlangter Lebenskraft, von dem, was jetzt Glück für sie bedeutet; sprach von ihren Kindern, ihrer Familie – die Bilanz des Gesprächs: Man soll Glück nicht nur nicht suchen, man muss es auch nicht, die Hauptsache im Leben – die Berufung, die es erhöht, ja erst lebenswert macht, so dass man im Leben nie einen Vergleich zwischen Vergangenen und Gegenwärtigen machen soll, *qu'il faut être toujours au moment près eux, c'est à dire prêt à faire bien ce que le moment ordonne*. Kurz, nichts ist heiliger und reiner, als in der Gegenwart von Gottes herrlicher Schöpfung zu leben, welche still, gehorsam, ohne jeden Zwang dazu bereit ist, zu vollenden, was Gott ihr im Leben gebietet. In ihrer Seele ist eine erstaunliche Harmonie zwischen dem Idealischen und dem schlicht Alltäglichen. Sie hat die Gabe, alles Hohe zu empfinden, sich daran zu begeistern, aber dies über alle Alltäglichkeit Erhabene hält sie nicht vom gewöhnlichen Leben ab, dessen kleine Dienste, obgleich trocken, sie nicht abschrecken. Dies Idealische ist ihre Seelenkostbarkeit, es dient ihr allein dazu, das Grosse in das Leben zu legen, um nicht dem Kleinlichen im Leben zu erliegen, reisst sie aber nicht zu ziellosen Träumereien hin. Sie besitzt eine ungewöhnliche Trefflichkeit des Urteils und Wahrhaftigkeit der Empfindung. Diese stille Grösse der Seele ohne jede Eitelkeit hat etwas Heiliges, hier, innerhalb der königlichen Familie (die mich bezaubert durch ihr edles sittliches Verhalten, ihre heitere Eintracht und gutmütige patriarchalische Einfachheit – in Familien selten vorzufinden) hier gibt sie sich wie ein Kind dem Glück des Augenblicks hin, dem Glück früher Kindheit. Ich gestehe, es bekümmert mich, dass dies in einigen Monaten für immer ein Ende haben soll. Aber sie erlaubt sich keinen Vergleich. Eine andere Art von Glück erwartet sie, der sie sich ganz hingeben wird, das Glück der Berufung, und sie wird sich dem hingeben so schlicht und zwanglos wie hier dem Glück der Sorglosigkeit und kindlicher Freude. Dieser Engel, in dem alles Hohe und alles Kindlich-Naive in erstaunlicher Harmonie vereinigt ist – sie wird sich nicht anfechten lassen, ist ihr Herz von Glück erfüllt, so wird ihre Moral nicht Schaden nehmen, Grösse wird sie zeigen, indem sie das Unglück demütig erträgt. *Mais le moment d'épreuve sera pour elle le moment où toutes les fleurs de sa belle âme pousseront!* – Noch mangelt es ihr an vielem im Blick auf die Berufung, die ihrer wartet – aber sie wird sich leicht alles aneignen, was nottut, denn das Notwendige wird ihr nicht als Zwang erscheinen. – Noch ein Umstand gab dem Gespräch seinen besonderen Zauber. In meiner Tasche befand sich zufällig Saša's letzter Brief, jener den sie mir mit Maša aus Dorpat geschrieben hatte. Dieser Brief ist auch einer der hellen Sterne. Die eine spricht darin aus vollem Herzen von ihrem endlich gefundenen Glück, die andere, ungeachtet ihres eigenen Entbehrens, teilt es aus vollem Herzen mit ihr. Ich las ihn der Grossfürstin vor und

erzählte ihr einiges aus meiner Vergangenheit. Ich dachte an all ihre Güte: ich wäre glücklich, immer mit ihr im Gespräch zu bleiben; so wie sie mir in Momenten, wenn ich mit mir selber uneins bin, als Mahnerin in den Sinn kommt. Ich bedaure Vergangenes, bedaure, dass es unmöglich ist, schon vieles aus sich selber zu tun! Aber dieses ist unumgänglich, dass ich Ruhe und Heiterkeit besitze, jenes hohe Gefühl, das mich mit ihr verbindet. Denk nicht, dass dieser Enthusiasmus etwas Neues sei: er ist immer hier, wie ein gutes Wort, sooft es in die Seele gelangt, erwacht es in ihr. Er war auch früher da, aber jetzt bin ich mir seiner bewusst ... Das erste Mal, als ich bei Hufeland [Kgl. Leibarzt] war, kam das Gespräch unter anderem auch auf die Religion, er hat ein frommes Herz! und keine Frömmigkeit ist so ausdrucksvoll wie die im Herzen des alten Mannes, sie hat noch die Frische der Jugendjahre. Hufeland, dieser Gelehrte mit Herz und einer bewundernswerten Wohltätigkeit. Er sagte mir: „Alles, was die Religion an Heiligem vorzuweisen hat, die Dreieinigkeit, ist für mich im Einen deutschen >L<: Leben, Liebe, Licht! Da ist Gott ganz und der Mensch ist ganz in der Beziehung zu Gott.“ Diese drei L finden sich auch im Namen Lalla Rookh. – Leb' wohl! nochmals wiederhole ich: Gedicht und Brief sind nur für dich und Saša. – schreib' mir von den unsern. In den beiden Briefen ist viel zu wenig Historisches. Karamzin, Vjazemskij, Bludov, Plešeev, die Brüder, Puškin, Uvarov sind die Titel für verschiedene [auszuführende] Artikel. Ich habe bei ihnen Briefschulden, schrieb keinem. [...]

Noch einmal wiederhole ich: lies Verse und Brief niemandem vor (ausser Saša). Ich will nicht, dass jemand liest, was ich über die G. F. geschrieben habe. Bitte, sei in diesem Fall gehorsam, ohne Ausnahme. Niemandem!

*

Žukovskij hatte mit der Übergabe des Gedichts an die Grossfürstin gezögert. Er hatte noch nicht die Freiheit erlangt, ihr bei der Übergabe mit eben der Empfindung zu begegnen, die er durch sein Gedicht zum Ausdruck bringt. "Die Übergabe soll ebenso ungezwungen, spontan und offenherzig sein wie das Empfinden selbst." Ähnliches gilt für den *vertraulichen Brief*. Die Empfindung, die im Niederschreiben wirksam ist, ist mit der Signierung nicht abgeschlossen, sondern bleibt intentional wirksam, bis der Brief mutmasslich überreicht ist und gelesen wird. Wäre es anders, so würde man den Brief nicht übergeben, sondern wieder öffnen und vielleicht vernichten. Oder aber der vertrauliche Brief wäre nicht wahrhaftig. Letzteres meinte Bonstetten, als er im hohen Alter seine Jugendbriefe an die Eltern von seinem halbjährigem Aufenthalt beim englischen Dichter Thomas Gray wiederlas: "Mein Gefühl, wenn ich an meine Eltern schrieb, war nicht frei genug, um gut zu schreiben." Žukovskij's vertrauliche Briefe sind nicht nur Ausdruck hoher Kunst, sondern auch Zeugnisse hoher Freiheit und Wahrhaftigkeit.